Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 259 Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 **Burscheid, Donnerstag, 3. November 1932** Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 **72. Jahrgang**

Sanierung der Gemeindefinanzen

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat die kommissarische preußische Staatsregierung am 1. November auf Grund der ihr durch die Verordnung des Reichspräsidenten zur Sicherung der Haushalte der Länder und Gemeinden vom 24. August 1931 gegebenen Ermächtigung eine Verordnung über die Haushaltführung der Gemeinden und Gemeindeverbände (Gemeindefinanzverordnung) sowie eine Verordnung über die Aufstellung von Stellenplänen in Gemeinden und Gemeindeverbänden verabschiedet.

Die Gemeindefinanzverordnung verfolgt in erster Linie das

Ziel, eine geordnete und sparsame Haushaltsführung

in den Gemeinden sicherzustellen und für die Zukunft Mißstände, wie sie sich in den verflossenen Jahren in dem Finanzgebaren der Gemeinden gezeigt haben, auszuschließen. Diesem Zwecke dienen die

Stärkung der Stellung des Gemeindevorstandes im Verhältnis zur Vertretungskörperschaft,

die klare Gestaltung der Verantwortlichkeit bei der Ausführung des Haushaltplanes, die Einführung einer

weitgehenden Publizität

auf dem Gebiete des Haushalts- und Rechnungswesens sowie die Neuregelung der Rechnungsprüfung in den Gemeinden.

In dem ersten Punkt gibt die Verordnung dem Gemeindevorstand sowohl bei der Beschlußfassung über den Haushaltsplan als auch nach dessen Verabschiedung gegenüber solchen Beschlüssen der Vertretungskörperschaft, die die Leistung neuer Ausgaben, Mehrausgaben oder die Verminderung von Einnahmen zur Folge haben würden, ein

Widerspruchsrecht,

soweit durch derartige Beschlüsse der Vertretungskörperschaft der Haushaltsausgleich gefährdet wird. Des weiteren schließt sie die Erörterung von Anträgen der oben genannten Art in der Vertretungskörperschaft und in dem kollegialen Gemeindevorstand aus, wenn ihnen nicht gleichzeitig ein geeigneter und rechtlich zulässiger Deckungsvorschlag beigefügt ist.

In dem zweiten Punkt stellt die Verordnung ausdrücklich die

Verantwortung der Gemeindebeamten

fest, die bei der Ausführung des Haushaltplanes Zahlungen leisten oder Maßnahmen treffen, die zwangsläufig zu Haushaltüberschreibungen führen oder solche darstellen. Auch wird es ausdrücklich verboten, außerordentliche Ausgaben vor Beschaffung der zu ihrer Deckung beschlossenen Einnahmen zu leisten.

Im Interesse einer weitgehenden Anteilnahme der Bevölkerung an den Fragen des gemeindlichen Haushalts- und Rechnungswesens ist für alle Gemeinden und Gemeindeverbände die

Auslegung des Haushaltplanentwurfs, des Haushaltplanes und der Rechnung

angeordnet und vorgeschrieben, daß Abschriften den wahlberechtigten Angehörigen der Gemeinden gegen Erstattung der Unkosten zu überlassen sind.

Eine völlige Neugestaltung erfährt das gemeindliche Rechnungsprüfungswesen dadurch, daß

die Rechnungsprüfung

künftig in größeren Gemeinden durch eine besondere gemeindliche Verwaltungsstelle (Rechnungsprüfungsamt), deren Unabhängigkeit durch besondere Vorschriften sichergestellt werden soll, und in kleineren Gemeinden durch eine unabhängige überörtliche Prüfungsstelle bezw. den Landrat zu erfolgen hat. Auch ist eine

Nachprüfung der Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit

der Organisation der Gemeindeverwaltungen durch besondere außenstehende Prüfungsstellen vorgesehen.

Weiter bezweckt die Verordnung durch die Einführung und Ausgestaltung des sogenannten Ersatzbeschlußrechtes das

Eingreifen der Aufsichtsbehörden

in Angelegenheiten der Gemeinden, wie es in den letzten Jahren leider immer häufiger notwendig geworden ist,

nach Möglichkeit zu beschränken.

Deshalb ist sowohl für die Festsetzung des Haushaltplanes, wie für sonstige Beschlüsse, die eine geordnete und sparsame Haushaltführung erfordern, die Beschlußfassung im Falle eines Versagens der Vertretungskörperschaft zunächst dem Gemeindevorstand und gegebenenfalls seinem Vorsitzenden zu übertragen. Erst wenn auch diese Stellen versagen, soll ein Eingreifen der Aufsichtsbehörde erfolgen.

Die Verordnung über die

Aufstellung von Stellenplänen

will in Anlehnung an die Verordnung des Reichspräsidenten vom 14. 6. 1932 eine weitere Zurückführung des gemeindlichen Personalbestandes auf das unerläßliche Maß sicherstellen. Grundlagen hierfür werden gemeindliche Stellenpläne sein, die in der Verwaltung entbehrlich werdende Stellen als künftig wegfallend zu bezeichnen haben. Dies hat die Wirkung, daß solche Stellen im Falle ihres Freiwerdens nicht wieder besetzt werden dürfen. Die Durchführung dieser Maßnahmen wird von der Aufsichtsbehörde überwacht, die bei nicht hinreichender Verringerung der Stellenzahl in den Stellenplänen weitere Stellen in der Gemeindeverwaltung als künftig wegfallend bezeichnen kann.

„Natürlich", so heißt es in der amtlichen Mitteilung, „ist sich die kommissarische preußische Staatsregierung bewußt, daß die Vorschriften der von ihr verabschiedeten Verordnungen nur eines der Mittel sein können, die zu einer Sanierung der Gemeindefinanzen beitragen. Welche Maßnahmen im übrigen nach dieser Richtung erforderlich sind, ist in einer Denkschrift des kommissarischen Ministers des Innern vom 18. Oktober 1932 dargelegt. Die in der Denkschrift dargelegte Notlage der Gemeinden ist eine Tatsache, die beide Regierungen bei Uebernahme ihrer Funktionen vorfanden, und es muß jedem Einsichtigen klar sein, daß es in den wenigen Wochen seit ihrem Amtsantritt nicht möglich sein konnte, die seit Jahren völlig zerrütteten Gemeindefinanzen zu sanieren. Die Denkschrift ist also nichts anderes als ein Beweis der Initiative und Fürsorge, mit der die beteiligten Stellen auch den bedrängten Gemeinden helfen."

Weitere Spitzenkandidaten zur Reichstagswahl











Oben, von links: Reichsminister a. D. Prof. Dr. Bredt (Reichspartei des deutschen Mittelstandes — Wirtschaftspartei) — Reichsminister a. D. Dietrich (Deutsche Staatspartei) — unten, von links: Dr. Hauenschild-Tschaid (Deutsches Landvolk) — Rechtsanwalt Eduard Dingeldey (Deutsche Volkspartei) — Wilhelm Simpfendörfer (Christlichsozialer Volksdienst)

Dr. Held und von Papen

Die scharfen Worte des bayerischen Ministerpräsidenten

Der bayerische Ministerpräsident **Dr. Held** warf in einer Rede, die er in Stuttgart hielt, dem Kabinett Papen vor, daß es einen noch nie gekannten Mangel an Noblesse und Klugheit zeige. Die Bestrebungen des Reichskabinetts, die Nationalsozialisten zu einer Koalition zu bewegen, hätten Papen eine eklatante Niederlage beigebracht. Zwar bestehe der Reichskanzler immer noch darauf, daß seine Regierung die am meisten föderalistische seit Bismarck sei, die Rede des Freiherrn von Gayl mache da aber stutzig. Die vom Reichskabinett geplante Reform sei aufs entschiedenste abzulehnen. Man müsse die Kompetenzen zwischen Reichspräsident, Reichstag und Reichsregierung scharf abgrenzen. Der Reichsrat dürfe nicht zu einem Präsidialrat heruntergedrückt werden, sondern müsse die Befugnisse des früheren Bundesrates wiedererhalten. Die Bestellung und Tätigkeit des Reichskommissars in Preußen erklärt Dr. Held nach wie vor für verfassungswidrig. Der Versuch der Reichsregierung, ihren Willen mit Gewalt in Preußen durchzudrücken, und zwar ohne Anhörung der Länder, bedeute das Ende des Rechtsstaates. Wer aber den Rechtsstandpunkt verlasse, müsse sich darauf gefaßt machen, daß ihm der schärfste Widerstand entgegengesetzt werde. Die Absichten des Reichskabinetts liefen darauf hinaus, das Reich zu verpreußen. Damit würden aber die Grundlagen der Reichsverfassung vollkommen umgekehrt.

Dr. Held erklärte, er habe **den Glauben an das Kabinett Papen verloren.** „In Erfüllung meiner Pflicht als bayerischer Ministerpräsident, als Anhänger eines verfassungsmäßigen Lebens," führte Dr. Held weiter aus, „ist es mir unmöglich, eine Minute länger zu schweigen. Ich bin gezwungen, öffentlich im **Kampf gegen Papen** aufzutreten und **zum Kampf gegen seine Maßnahmen aufzufordern.**"

Was sagt man in Berlin?

Die ungewöhnliche Tonart in der Rede hat in politischen Kreisen Berlins Befremden hervorgerufen. **Eine amtliche Antwort** auf die Rede ist **nicht in Aussicht** genommen. Man ist von den Ausführungen Dr. Helds um so mehr überrascht, als im Gegensatz hierzu von seiten der Reichsregierung bisher stets großer Wert auf die Erhaltung eines guten Einvernehmens zu Bayern gelegt worden ist. Man verweist auf den Staatsbesuch des Reichskanzlers in München vor drei Wochen, wo der Reichskanzler vor den bayerischen Industriellen unter großem Beifall eine seiner wichtigsten Reden hielt, auf den Besuch des Reichsernährungsministers von Braun, der vor den bayerischen Bauern sein großes Agrarprogramm darlegte, und schließlich auf die Reise des Reichsministers des Innern von Gayl, der durch seine Besichtigung des bayerischen Osthilfegebietes ebenfalls seine besondere Sorge gegenüber den bayerischen Nöten bekundete. Nachdem alle diese Bemühungen der Reichsregierung, den Auffassungen und Wünschen Bayerns ein hohes Maß von Interesse entgegenzubringen, ein Echo wie in der Rede des bayerischen Ministerpräsidenten gefunden hat, können, wie man in politischen Kreisen hört, **gewisse Konsequenzen** für das künftige Verhältnis zwischen der Reichsregierung und der bayerischen Staatsregierung nicht ausbleiben.

Die Auffassung in München

„Von maßgebender bayerischer Seite" wird dem Contibüro erklärt:

Ministerpräsident Dr. Held hat in Stuttgart noch einmal gewarnt und erneute Kritik an den letzten Maßnahmen der Reichsregierung geübt. Dabei hat ihm keinerlei Animosität gegen die Person des Reichskanzlers von Papen oder gegen irgendein Mitglied der Reichsregierung geleitet. Sein Widerspruch entspringt ausschließlich der tiefen sachlichen Gegnerschaft gegen die letzten Maßnahmen der Reichsregierung, die man nicht mehr als föderalistisch, sondern als rein zentralistisch-unitaristisch ansehen muß. Die Erbitterung darüber ist am größten in Bayern, weil das Vorgehen der Reichsregierung in schroffstem Gegensatz zu den Versprechen steht, die Bayern gerade bei den letzten Besuchen des Reichskanzlers von Papen und des Reichsinnenministers von Gayl erhalten hat. Das Mißtrauen ist um so größer, als man die Empfindung hat, die Reichsregierung lasse sich bei ihren letzten Aktionen von Kräften treiben, die zwar nicht sichtbar sind, deren Wirken aber um so verhängnisvoller nicht bloß für Bayern, sondern für das ganze Deutsche Reich ist.

Bayern und sein Ministerpräsident stehen im übrigen in ihrer scharfen Ablehnung des jetzigen Vorgehens der Reichsregierung in der ganz gleichen Linie wie Württemberg und Baden.

Von amtlicher Seite in Berlin

wird dazu mit allem Nachdruck erklärt, daß weder Reichskanzler von Papen bei seinem Besuch in Bayern noch Reichsinnenminister Freiherr von Gayl bei seiner Reise durch die bayerischen Ostgebiete irgendwelche Versprechungen hinsichtlich ihres Verhaltens gegenüber Preußen gegeben hätten. Es sei lediglich erklärt worden, daß sich an dem grundsätzlichen Verhältnis zwischen Reich und Preußen nichts ändern werde. Die neuen Maßnahmen in Preußen hielten sich durchaus eng in dem Rahmen des Leipziger Urteils und änderten nichts an dem grundsätzlichen Verhältnis zwischen Reich und Preußen.

Bayerischer Bauernbund und Regierung von Papen

Die offizielle Korrespondenz des Bayerischen Bauernbundes und Mittelstandsbundes befaßt sich in einer Auslassung mit den Angriffen auf den Bayerischen Bauernbund wegen seiner Unterstützung der Regierung Papen und erklärt, der Bauernbund sei gegen Papen gewesen, solange man habe annehmen müssen, daß die Regierung Papen nur der Schrittmacher einer Hitlerdiktatur sein würde, die das größte Unglück für Deutschland sein würde. Der Bauernbund sei jetzt nicht für, aber auch nicht gegen Papen, weil die Person als solche ihm vollkommen gleichgültig sei. Aber daß Papen überhaupt etwas unternommen habe, um das deutsche Volk aus seiner Not, aus seinem Elend herauszuführen, das begrüße der Bauernbund, und deshalb unterstütze er die Maßnahmen, die jetzt getroffen würden. Die großen Parteien hätten schmählich versagt. Es sei zu begrüßen, daß Papen eine starke Präsidialgewalt schaffen wolle, weil das bisherige Weimarer parlamentarische System sich als unfähig erwiesen habe. Der Bauernbund habe niemals der Weimarer Verfassung zugestimmt, und er habe keinen Verrat begangen da-

durch, daß er heute die Bestrebungen der Regierung Papen unterstütze. In einer weiteren Auslassung der Bauernbundskorrespondenz heißt es, die jetzige Regierung von Papen zeige ein energisches Handeln. Die Hoffnung, daß die landwirtschaftliche Produktion den nötigen Schutz bekomme, sei heute vorhanden.

Bayern und das Reich

Ministerpräsident Held vor der Presse

Die Auseinandersetzungen, die sich an die Stuttgarter Rede des Ministerpräsidenten Dr. Held geknüpft haben, haben dem **Ministerpräsidenten Held** Veranlassung gegeben, in einer fast zweistündigen Rede vor den Pressevertretern den bayerischen Standpunkt zur Frage der Reichsreform und zu den Maßnahmen der Reichsregierung auf diesem Gebiet darzulegen.

Der Ministerpräsident betonte u. a.: Erst wenn die verfassungsmäßigen Organe, also Reichsrat und Reichstag, sich gegen eine Reform oder gegen einzelne als notwendig erkannte Reformen wenden sollten, wäre es berechtigt, die Frage zu untersuchen, ob über die verfassungsmäßigen Bestimmungen hinweggegangen werden könne. Man habe aber bisher nicht den leisesten Versuch gemacht, die Verfassungsreform an die verfassungsmäßigen Instanzen überhaupt heranzubringen.

Was die Beseitigung des Dualismus Preußen—Reich anlange, so habe sich Bayern dagegen nie gesträubt.

Ueber die Unterredung mit dem Reichskanzler im August d. J. sagte der Ministerpräsident, der Reichskanzler habe damals erklärt, auf seinem Stuhl habe noch niemals ein Mann gesessen, der so Föderalist sei wie er. Zudem habe der Kanzler ausdrücklich die Zusicherung gegeben, es würde nichts getan werden, ohne vorher mit Bayern und den anderen Ländern in Verbindung zu treten. Die gleiche Zusicherung habe Herr von Gayl bei seiner Ostmarkenfahrt dem bayerischen Innenminister gegeben. Versprechungen materieller Art dagegen seien nicht erfolgt und nicht zu erreichen gewesen ...

Zu den Geschehnissen vom 20. Juli erklärte der Ministerpräsident, Bayern sei vor den Staatsgerichtshof gegangen, nicht um der preußischen Regierung Hilfsstellung zu leisten, sondern deshalb, weil das, was heute in Preußen geschehen sei, unter ähnlichen Voraussetzungen auch Bayern gegenüber unternommen werden könne. Zu dem, was nach dem Urteil des Staatsgerichtshofes geschah, sagte der Ministerpräsident, man habe, statt aus dem Urteil die Folgerungen zu ziehen, in einer raschen und heimlichen Weise Tatsachen geschaffen, über deren Charakter man keinen Augenblick im Zweifel sein könne. Dr. Held stellte ausdrücklich fest, daß man weder Bayern noch ein anderes Land informiert habe.

Die Maßnahmen selbst seien nicht mehr Provisorium, sondern das Kernstück der Reichsreform, die Gleichschaltung zwischen Reich und Preußen, die Bayerns unmittelbares Interesse deshalb berühre, weil dadurch die preußische Willensbildung gleichzeitig Willensbildung des Reiches würde. Die Männer, die hinter diesen Plänen stünden, wüßten genau, was sie wollen: Die Reichsgewalt als einzige Zentralgewalt installieren und aus den Ländern Mittelinstanzen machen, die nichts zu sagen haben. Mehr noch: In der Ernennung des Staatssekretärs Popitz, sehe er ein Zeichen, daß man darüber hinaus auch die Gemeinden dem Einfluß des Reiches unmittelbar unterstellen wolle. Eine solche Reichsreform sei nicht föderalistisch, sondern durchaus zentralistisch. Bayern sei gezwungen gewesen, an den Reichspräsidenten heranzutreten, nachdem vom Reichskanzler und seinem Staatssekretär eine Aeußerung gegenüber dem bayerischen Gesandten abgelehnt wurde. Allerdings sei zu fragen, ob der Reichskanzler als kompetent für die Auslegung der Verfassung anzusehen sei. Dr. Held meinte, es wäre ihm aber lieber gewesen, wenn man den Versuch gemacht hätte, sich noch einmal sachlich über die Probleme zu unterhalten. Er verwahrte sich gegen den Vorwurf unehrerbietiger Handlungen gegen den Reichspräsidenten und kam dann auf seine Stuttgarter Rede zu sprechen, deren Charakterisierung als Wahlrede er scharf zurückwies.

Zum Schluß betonte der Ministerpräsident, er lasse sich an nationalem Emfinden von niemandem übertreffen. Für eine Reichsreform sei Bayern zu haben, aber nicht auf dem Wege des Staatsstreiches oder des Artikels 48. Neben einer starken Reichsgewalt müßten auch die Rechte der Länder gesichert bleiben. Die Gerüchte, daß die Reichsregierung nicht mehr mit Bayern verkehren wolle, bezeichnete Dr. Held als unkluge Drohungen. Wenn beim Reich der gute Wille vorhanden sei, wie bei Bayern, so sei die Möglichkeit einer Verständigung auch heute noch nicht ausgeschlossen, sofern die erwähnten Voraussetzungen erfüllt würden.

Ernennungen im diplomatischen Dienst

Der Reichspräsident hat ernannt: den Generalkonsul Dr. Freiherrn von Grünau zum Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, den Vortragenden Legationsrat Dr. Grafen von Adelmannsfelden zum Generalkonsul in Kattowitz, den Ministerialdirektor z. D. Dr. Zechlin zum Gesandten in Mexiko, den Gesandten z. D. Dr. h. c. Freytag zum Gesandten in Lissabon, den Gesandten Dr. Schmidt-Elskop (Montevideo) zum Gesandten in Rio de Janeiro, den Gesandten von Bülow, Asuncion, zum Generalkonsul in Kalkutta, den Gesandten z. D. Weiß zum Gesandten in Asuncion, den Vortragenden Legationsrat Dr. Grobba zum Gesandten in Bagdad, den bisherigen Untergeneralsekretär des Völkerbundes, Freiherrn Dufour von Feronce, zum Gesandten in Belgrad, den Gesandtschaftsrat Dr. Pistor zum Gesandten in Quito, den Generalkonsul in Jerusalem, Dr. Nord, zum Gesandten in Bangkok. Mit der Leitung der kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes wird der Gesandte in Riga, Dr. Stieve, betraut.

Die Regierung hält an der Kontingentierung fest

Von der deutschnationalen Fraktion des Preußischen Landtages wird mitgeteilt, daß unter Führung des Fraktionsvorsitzenden Dr. von Winterfeld am Mittwoch Vertreter der Fraktion einer Einladung des Reichskanzlers gefolgt waren. Die deutschnationalen Abgeordneten trugen dem Reichskanzler nochmals die dringendsten Forderungen zur Sanierung der Landwirtschaft vor. In erster Linie wurde gefordert, die autonomen Kontingente nunmehr sofort in ausreichender Höhe und unter Einbeziehung aller schutzbedürftigen Agrarprodukte durchzuführen.

Der Reichskanzler sagte zu, daß das Kabinett nach Rückkehr der Kommission aus Dänemark schon am Donnerstag die Kontingentierung, an der unbedingt festgehalten werde, beschließen werde. Der Reichskanzler wies dabei auf seine früheren Reden hin. Er sagte ferner Maßnahmen zur Lastensenkung zu.

*

Inzwischen ist die Kontingentierungskommission aus Kopenhagen zurückgekehrt.

Die Neuordnung des Rundfunks

Die Neuordnung des deutschen Rundfunks wird in organisatorischer Hinsicht binnen kurzem vollständig durchgeführt sein. Am 8. November werden in den Reichsratsausschüssen die betreffenden Entwürfe ihre abschließende Erörterung finden. Der Aufbau des Rundfunks wird nach Grundsätzen durchgeführt, die u. a. besagen:

Die Rundfunkgesellschaften stellen ihr Programm selbständig und unter eigener Verantwortung im Rahmen der Richtlinien für die Programmgestaltung auf.

Grundsätzliche Programmfragen und solche des Programmaustausches werden von der Reichsfunkgesellschaft bearbeitet.

Als beratende Organe für den Programmdienst wirken Programmbeiräte mit.

Die Richtlinien für den Programmdienst verpflichten den Rundfunk zur Aufbauarbeit an Volk und Staat, die frei von Parteieinflüssen und bürokratischem Zwang sein soll.

Alle im Rundfunk tätigen Gesellschaften erhalten die Form der G. m. b. H. Die Anteile an der Reichsrundfunkgesellschaft liegen zu 51 v. H. in Händen der Deutschen Reichspost, zu 49 v. H. bei den Ländern, in deren Gebiet sich Sender befinden. An den Sendegesellschaften sind zu 51 v. H. die Reichsrundfunkgesellschaft, zu 49 v. H. die im Sendebezirk liegenden Länder nach einem bestimmten Schlüssel beteiligt.

An der Ausübung der Staatsaufsicht sind das Reich (Rundfunkkommissar des Reichspostministers für Verwaltung und Technik, Rundfunkkommissar des Reichsministers des Innern für Programmdienst) und die Länder beteiligt.

Die Befugnisse der Kommissare umfassen Fragen der Personalpolitik und des Programmdienstes.

Die Kommissare können einzelne Darbietungen aus politischen Gründen verbieten oder von Aenderungen abhängig machen.

Unmögliche Presseregie im Genfer Wirtschaftsausschuß

Die beiden Komitees des Ausschusses der Sachverständigen für die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz haben ihre Arbeiten fortgesetzt. Die Tatsache, daß der deutsche Antrag auf weitgehendste Oeffentlichkeit der Arbeiten des Ausschusses gleich zu Beginn der Beratungen abgelehnt worden ist, hat schon nach zwei Tagen zu unhaltbaren Zuständen geführt, während am Dienstag die deutsche Presse nicht in der Lage war, über die Ausführungen des deutschen Vertreters in der Frage der Kontingente Mitteilungen zu machen, ist die Haltung Frankreichs in der Kontingentfrage gemäß den Ausführungen des französischen Vertreters in der Presse ausführlich dargelegt worden. Die vertraulichen Mitteilungen, die der deutsche Vertreter im Finanzausschuß über die privaten Schulden machte, sind in dem französisch-polnischen Organ Journal des nations in ganz entstellter und tendenziöser Weise wiedergegeben worden. Das Völkerbundssekretariat hat seinerseits an der Verwirrung der öffentlichen Meinung dadurch Schuld, daß es recht inhaltslose Berichte über die Sitzungen des Ausschusses herausgibt.

„... wir bleiben doch ein Volk!"

Die Gustav-Adolf-Vereine der westlichen Vororte Berlins veranstalteten in Gemeinschaft mit dem Evangelischen Bund eine Kundgebung zur Erinnerung an den 300. Todestag des großen Schwedenkönigs.

Auf dieser Kundgebung hielt **Reichsinnenminister Freiherr von Gayl** eine Ansprache, in der er nach eingehender Würdigung der großen Verdienste des Gustav-Adolf-Vereins um die evangelische Sache unter Hinweis auf die Persönlichkeit des großen Schwedenkönigs betonte, daß Männer die Geschichte machen, die sich rückhaltlos einsetzen für das als richtig erkannte Ziel bis zum Einsatz ihres Lebens. Das Volk will wissen, fuhr der Minister fort, daß seine führenden Männer jede Stunde bereit sind, sich persönlich einzusetzen und für die Erreichung ihres Zieles mit dem Leben zu zahlen, wenn dieses Ziel keine Erfüllung persönlichen Ehrgeizes, sondern eine große tragende Idee von volkweiter Bedeutung ist. Im Lärm und in der widerlichen Hetze und Verdrehung, die heute in unserem öffentlichen Leben herrschen, tritt diese Sehnsucht des Volkes nach Männern, die sich tatsächlich einsetzen, scheinbar in den Hintergrund, oft zugunsten volkstümlich redender Demagogen. Dennoch besteht sie. Es ist gut, ab und zu eine Stunde in unseren erregten, oft von zwecklosem Lärm erfüllten Tagen der Verehrung wahrhafter Helden zu widmen und dabei Abstand zu gewinnen vom Geschrei des Tages und sich auf das tatsächlich Wesentliche zu besinnen, was nach höherem Ratschluß das Leben der Völker bestimmt. Alle wirklich großen Führer eines Volkes oder einer Glaubensgemeinschaft sind Gottes Werkzeuge gewesen, gleichviel, ob sie sich dessen bewußt waren oder nicht.

Der Minister sagte weiter, wir tragen wohl von allen Völkern dauernd die schwerste Last, weil für unser deutsches Volk zu den sozialen Gegensätzen, die in aller Welt fühlbar sind, noch die Bürde hinzukommt, die uns die bekenntnismäßige Trennung auferlegt. Ob wir Katholiken oder Protestanten sind, keiner von uns will und soll seine Glaubensüberzeugung aufgeben. Mit der Tatsache der Trennung haben wir dauernd in Deutschland zu rechnen. Aber wir sind und bleiben deswegen doch ein Volk. Uns verbindet nicht nur das deutsche Blut, die deutsche Sprache und die zwangsläufige Verbundenheit zu einem im mitteleuropäischen Raum stets von allen Seiten angefeindeten Volk, sondern auch das gemeinsame Band christlichen Denkens und Fühlens. Deutschtum und Christentum sind nicht mehr voneinander zu trennen. Wir müssen einen christlichen Staat bilden, wenn wir der seelischen Not unserer Zeit Herr bleiben wollen. In ihm müssen Protestanten und Katholiken sich finden auf gemeinsamer Grundlage, und von ihr aus den gemeinsamen Marsch antreten zum Kampf um die Zukunft unseres Volkes, in dem wir uns gemeinsam sagen müssen: „Ich will es vollbringen oder sterben!" Jedem Bekenntnisteil das volle Recht und das Seine, aber in der Not unserer Zeit ein gemeinsames Ziel und ein einheitlicher Wille! Es geht eine tiefe Sehnsucht durch Deutschland, nicht allein nach Besserung der materiellen Lage, sondern fast mehr noch nach einem Leben in lebendigem Glauben. Unsere Jugend schreit nach der Möglichkeit erfolgreichen Dienens an der Allgemeinheit, nach einem inneren Verhältnis zum deutschen Staat. Fördern wir diese lebendigen seelischen Kräfte, helfen wir ihnen zum Durchbruch, jeder in seinem Wirkungskreis, dann, aber nur dann wird wieder die alte Devise Wahrheit werden: „Gott mit uns!"

Braun oder Bracht?

Weitere Schritte des Kabinetts Braun

Die preußische Staatsregierung teilt am 2. Nov. offiziell mit:

„In der heutigen Staatsministerialsitzung stellten die Staatsminister übereinstimmend fest, daß die Reichsregierung ihre Pflicht, die nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofs zu Unrecht ihres Amtes enthobenen Staatsminister wieder in ihr Amt als Staatsminister und Landesregierung einzusetzen, bis heute nicht erfüllt hat".

In der preußischen Regierung nahestehenden Kreisen wird dem VDZ.-Büro erklärt, daß die preußische Staatsregierung auf Grund ihrer Auffassung der bestehenden Tatsachen weitere Schritte eingeleitet habe. Allerdings dürfte ein neuer Appell an den Staatsgerichtshof vorläufig nicht in Frage kommen. Man weist darauf hin, daß es noch andere Möglichkeiten, insbesondere eine Fühlungnahme mit dem Reichskommissar usw. gäbe, die für die Klärung dieser Dinge erschöpft werden müßten.

*

Wie Dr. Bracht darüber denkt

Wie aus der Umgebung des Reichsministers Bracht mitgeteilt wird, kann die Erklärung der alten preußischen Staatsregierung sich nur darauf beziehen, daß es dem Reichskommissar nicht möglich war, alle durch den Ministerialdirektor Brecht übermittelten Wünsche der alten Regierung wegen der Zuteilung der Diensträume zu erfüllen. Grundsätzlich muß der Reichskommissar daran festhalten, daß die Zuteilung der Diensträume Aufgabe der Exekutive ist. Reichsminister Bracht legt aber den größten Wert darauf, die Raumfrage in einer wirklich großzügigen und entgegenkommenden Weise zu regeln. Er hat deshalb sehr gute und ausreichende Räume im Wohlfahrtsministerium zur Verfügung gestellt, die auch der Anforderung der Zweckmäßigkeit schon deshalb besonders entsprechen, weil sie eng mit dem Landtag und dem Staatsrat zusammenhängen, bei dem ja die hauptsächlichsten Aufgaben liegen, die der Staatsgerichtshof dem alten Kabinett zugewiesen hat. Aus rein sachlichen Gründen ist es aber nicht möglich, das Gebäude des Staatsministeriums, Wilhelmstraße 63 bis 64 zur Verfügung zu stellen; der Fortgang der Arbeiten im Staatsministerium darf nicht gestört werden. Reichsminister Bracht würde es, wie weiter betont wird, überaus bedauern, wenn sich der von ihm hochgeschätzte Ministerpräsident Braun von anderen Persönlichkeiten drängen lassen würde, Prestigegründe in den Vordergrund zu stellen. Einem Verlangen, das sich auf die Räume des Gebäudes Wilhelmstraße 63 bis 64 versteift, müßte er aus den angegebenen sachlichen Gründen mit allen Mitteln entgegentreten.

Die „Zwickelverordnung" dem Landtag zugegangen

Der kommissarische preußische Innenminister Bracht hat die am 28. September erlassene Ergänzungsverordnung zur Badepolizeiverordnung vom 18. August dem Landtag überwiesen. Es handelt sich bei der Ergänzungsverordnung um die sogenannte „Zwickelverordnung", die in der Oeffentlichkeit lebhaft erörtert worden ist. Die besonders beachteten Bestimmungen dieser Verordnung lauten:

„Frauen dürfen öffentlich nur baden, falls sie einen Badeanzug tragen, der Brust und Leib an der Vorderseite des Oberkörpers vollständig bedeckt, unter den Armen fest anliegt, sowie mit angeschnittenen Beinen und einem Zwickel versehen ist ... Männer dürfen öffentlich nur baden, falls sie wenigstens eine Badehose tragen, die mit angeschnittenen Beinen und einem Zwickel versehen ist ..."

Nach der Vorlegung dieser Verordnung an den Landtag wird, wie das VDZ.-Büro in parlamentarischen Kreisen hört, hierbei zum ersten Male die Frage der Regierungsvertretung vor dem Parlament nach den Bestimmungen des Leipziger Urteils akut. In Kreisen der Regierung Braun vertritt man den Standpunkt, daß nach dem Leipziger Urteil die kommissarische Regierung nicht mehr befugt sei, mit ihrer Unterschrift versehene Vorlagen dem Parlament zu machen. Im Falle der „Zwickelverordnung" dürfte indessen dieses

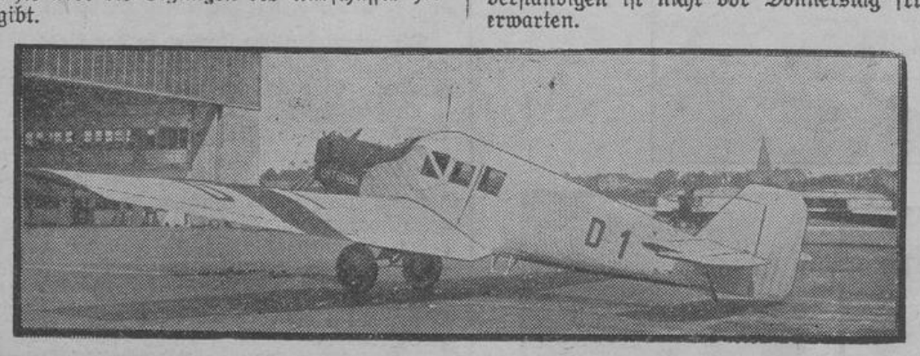
Flugzeugunglück im Spessart — 5 Tote

Auf dem Fluge von Nürnberg-Fürth nach Frankfurt a. M. verunglückte Mittwoch mittag gegen 12,50 Uhr das Flugzeug D 724 Typ Junkers F 13 bei Echterpfuhl in der Nähe von Rohrbrunn im Spessart. Fünf Insassen kamen dabei ums Leben.

Die Namen der Verunglückten sind: Oberregierungsrat Weidner und Regierungsrat Eschenbach vom Landesfinanzamt München, der kaufmännische Angestellte Richter von der Münchener Fluglleitung und die Besatzung Flugzeugführer Anton Schulz und Funkermaschinist Karl Frank.

Nach den bisherigen Feststellungen ist das Unglück wahrscheinlich auf den Bruch eines Flügels zurückzuführen. Wenigstens fand man diesen Flügel einige 100 Meter von der Stelle entfernt, an der das Flugzeug förmlich im Boden eingegraben liegt. Das Flugzeug ist im dichten Gehölz abgestürzt. Die Gipfel einiger Bäume sind bei dem Sturz glatt abrasiert worden, während der schwere Flugzeugkörper sich tief in die Erde gebohrt hat. Ein Getöteter liegt noch in dem Flugzeug, während drei Insassen in der Nähe des Flugzeuges gefunden wurden. Nach dem fünften Verunglückten, der nach Aussagen einiger dortiger Bewohner abgesprungen sein soll, wird noch geforscht.

Die Lufthansa teilt später mit: Nach einer Meldung der Flugleitung, die den Unfall im Spessart untersucht, sind entgegen anderen Mitteilungen die Leichen aller Insassen aufgefunden worden. Die drei Passagiere lagen in der Kabine, die beiden Besatzungsmitglieder im Führersitz. Zur Zeit des Unfalls war die Sicht so schlecht, daß auch die Augenzeugen über den Hergang des Unfalls nur Vermutungen Ausdruck geben können. Der genaue Bericht der technischen Sachverständigen ist nicht vor Donnerstag früh zu erwarten.





Zu dem schweren Flugzeugunglück im Spessart

Unser Bild zeigt ein Junkers-Flugzeug vom gleichen Typ wie die Unglücksmaschine „D 724", die bei Echterspfahl im Spessart abgestürzt ist. Auf der Übersichtskarte ist — durch ein Kreuz gekennzeichnet — der Schauplatz des Unglücks besonders markiert

Argument zurücktreten, weil die Verordnung mit dem Datum des 24. Oktober als Tag der Vorlegung an den Landtag versehen ist, allerdings erst am 1. November im Landtag verteilt wurde. Das Leipziger Urteil wurde am 25. Oktober gesprochen. Jedenfalls aber müßte nach dem Wortlaut des Urteils die Regierung Braun die „Zwickelverordnung", die sie nicht erlassen hat, und die am 1. November in Kraft getreten ist, vor dem Landtag vertreten. Es könnte sein, daß das Kabinett Braun sich dabei gegen die „Zwickelverordnung" ausspricht, und daß, falls eine Landtagsmehrheit entsprechend beschließt, die Verordnung wieder aufgehoben werden muß, weil sie sich nicht auf die vom Landtag unangreifbare Sparermächtigung des Reichspräsidenten stützt.

Kein Telephonat von Papen — d'Ormesson

Von einer politisch linksstehenden Korrespondenz wird behauptet, Reichskanzler von Papen habe bei seinem Amtsantritt den französischen Politiker Graf Wladimir d'Ormesson in Paris angerufen und ihm seine Ernennung mitteilen wollen. In Abwesenheit des Grafen d'Ormesson habe er dessen Tochter gesprochen und sie gebeten, Graf d'Ormesson möge dafür Sorge tragen, daß die Berufung Papens in der französischen Presse günstig aufgenommen werde. Graf d'Ormesson soll dann später gesagt haben: „Herr von Papen Reichskanzler, — das muß ein Irrtum sein!"

Von zuständiger Stelle wird dem Contibüro zu diesen Behauptungen erklärt, daß der Reichskanzler niemals den Grafen d'Ormesson oder dessen Tochter angerufen habe, noch daß er von irgendeiner anderen Seite mit dem Grafen d'Ormesson oder dessen Tochter habe telephonieren lassen.

Der Fall Bullerjahn

Vor dem 4. Straffenat des Reichsgerichts wird Donnerstag der Wiederaufnahmeprozeß Bullerjahn beginnen. Aus diesem Anlaß hat die Liga für Menschenrechte eine Pressekonferenz veranstaltet, bei der der Verteidiger des am 11. Dezember 1925 wegen Landesverrats zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilten Lagerverwalters Bullerjahn, Dr. Kurt Rosenfeld den Fall Bullerjahn nochmals aufrollte. Dr. Rosenfeld wies zunächst darauf hin, daß es ein ungewöhnliches Ereignis sei, wenn das Reichgericht ein von ihm selbst gefälltes Urteil wieder aufgehoben habe. Er schilderte sodann, wie Bullerjahn in den Verdacht kam, die Durchsuchungen bei den Berlin-Karlsruher Industriewerken durch die Interalliierte Militärkontrollkommission im Jahre 1924 und 1925 angestiftet zu haben. Das Reichsgericht habe die Beweggründe für einen Verrat Bullerjahns in Rachsucht und in dem Wunsche nach Gelderwerb erblickt und sein Urteil auf Grund von Indizien gefällt. Rechtsanwalt Rosenfeld beschäftigte sich dann mit den einzelnen Indizien, wobei er insbesondere hervorhob, daß es der Verteidigung gelungen sei, auf Umwegen eine Aussage des französischen Leutnants Jost zu erhalten, des Mannes, mit dem Bullerjahn angeblich verhandelt habe. Jost erklärte in dieser Aussage, er kenne Bullerjahn überhaupt nicht, den Verrat habe ein anderer begangen. Außerdem zerpflückte Dr. Rosenfeld die Aussage des Hauptbelastungszeugen in dem früheren Prozeß, der damals ungenannt blieb, und meinte, nach den neuen Ermittlungen sei das Urteil völlig erschüttert. Wären die Liga für Menchenrechte und die Verteidiger nicht vollkommen von der Unschuld Bullerjahns überzeugt, so würden sie nicht einen Finger für ihn rühren.

Steigender Kohlenabsatz

Die Wagengestellung ist der beste Gradmesser für die Entwicklung des Ruhrkohlenabsatzes. Es ist nun erfreulich, festzustellen, daß im Gegensatz zum Vorjahr, wo die Wagengestellung trotz der sonst einsetzenden Saisonbelebung eine Stagnation aufwies, in den letzten Wochen eine Besserung der Absatzlage eingetreten ist. Während in der ersten Woche des September die arbeitstägliche Wagengestellung mit rund 14 000 Wagen zu je 10 Tonnen ihren tiefsten Stand erreichte, ist seitdem eine Aufwärtsentwicklung von Woche zu Woche erkennbar, so daß in der letzten Oktoberwoche bereits wieder 17 000 Wagen gestellt wurden.

Herriots Spanienreise

Presse-Empfang

Ministerpräsident Herriot empfing in Madrid die Vertreter der spanischen und französischen Presse. Er forderte die spanischen Journalisten auf, ihren kritischen Geist und ihre Wahrheitsliebe sprechen zu lassen. Die Herkunft gewisser Nachrichten, die Frankreichs Haltung systematisch entstellten, sei aufmerksam nachzuprüfen. Herriot wies auf die Prüfungen hin, die Frankreich während der vier Kriegsjahre durchgemacht habe. Er sprach von zahlreichen Beweisen des Edelmuts, die Frankreich in der Reparationsfrage und bei der Rheinlandräumung gegeben habe. Der jetzt in Genf eingebrachte Plan Frankreichs sei der dritte Vorschlag, den es den Völkern unterbreitete, um den Frieden zu organisieren. Kein Land habe mehr für die Aussöhnung der Völker getan.

*

Die Ausführungen Herriots vor den Vertretern der Presse in Madrid scheinen, den Blättern zufolge, anders gelautet zu haben, als die offiziöse Lesart. Ein spanischer Journalist richtete an Herriot die Frage, ob Frankreich in eine Abänderung des Versailler Vertrages betreffend die Frage der Kriegsverantwortung einzuwilligen bereit sei. Herriot antwortete: Glauben Sie, daß die Zustimmung Frankreichs den wirklichen Verlauf der Ereignisse irgendwie ändern könnte? Die Geschichte wird über die Ereignisse ihr Urteil fällen müssen. Man wirft uns vor, ein Hindernis für die Abrüstung zu bilden. Warum? Frankreich verlangt unablässig die Abrüstung. Der Plan, den wir in einigen Tagen in Genf unterbreiten werden, ist bereits der dritte. Wir werden trotz aller Schwierigkeiten nicht locker lassen. Was will man weiter von uns? Gewiß gibt es finanzielle Fragen. Nun wohl. In Genf haben wir auf alles verzichtet. Was will man noch mehr, nachdem wir alles hingegeben haben? Etwa unser Hemd? — Bei diesen Worten habe Herriot sich erhoben und im Ton bitterster Ueberzeugung ausgerufen: Nun wohl, dann müßte man kommen, um es zu holen!

Der Sonderberichterstatter des „Matin" bewertet diese Erklärungen Herriots als Beweis für die Ueberraschung, die er auf gewisse Auswirkungen seiner Reise verspürt habe. In den politischen und in Pressekreisen habe sich eine gewisse Unzufriedenheit gezeigt. Die französische Botschaft in Madrid werde jetzt dafür verantwortlich gemacht, daß sie die Reise Herriots nicht hinreichend vorbereitet habe.

Der spanische Ministerpräsident beruhigt

Herriot veranstaltete zu Ehren des Präsidenten der Republik, Alcala Zamora, in den Räumen der französischen Botschaft einen großen Empfang.

Der spanische **Ministerpräsident Azana** gab angesichts der verschiedenen Gerüchte über den Zweck der Reise Herriots eine Erklärung ab. Er betonte, daß dieser Besuch des offiziellen Charakters entbehre. Ihm liege kein Geheimnis zugrunde. Herriot selber habe verschiedentlich betont, daß er nicht etwa nach Spanien gekommen sei, um irgendeinen bestimmten Zweck zu verfolgen. Wer Herriot kenne, werde seinem Besuche keine andere Auslegung geben als die, die er selber öffentlich erläutert habe. Gewiß bedeute Herriots Reise für Spanien eine Engerknüpfung der französisch-spanischen Beziehungen. Aber sie könne in nichts die friedlichen Grundsätze der spanischen Verfassung ändern. Gewisse Kreise hätten den in Madrid ausgestoßenen Rufen: „Nieder mit dem Krieg" eine besondere Bedeutung geben wollen, die ihnen in keiner Weise zukomme.

Was die Engländer interessiert

„Times" schreiben zur Spanienreise des französischen Ministerpräsidenten: Es ist bekannt, daß einer der Vorschläge, die von der französischen Delegation in Genf erwogen worden sind, sich auf die Schaffung von Arsenalen internationaler schwerer Waffenarten bezog, und daß Spanien als ein Land genannt wurde, auf dessen Gebiet das erste internationale Waffenlager untergebracht werden könnte. Ueberdies schließt der französische Plan Neutralität im Kriegsfall für jedes Völkerbundsmitglied aus, und Spanien, das zwischen Frankreich und einigen Gebietsteilen liegt, aus denen Frankreich so erhebliche militärische Verstärkungen heranziehen würde. würde im Falle eines „Völkerbundskrieges" eine ganz neue Art von Bedeutung erlangen. Beide Länder haben in Nordwestafrika viele gemeinsame Interessen, und es gibt einige kleinere Differenzen, die ausgeglichen werden müssen. Die Nachricht, daß der Haupthafen der Balearischen Inseln ausgebaggert werden soll, hat großes Interesse erregt, besonders deshalb, weil der spanische Minister für öffentliche Arbeiten bei Einbringung der Vorlage in den Cortes freimütig auf die „militärische Wichtigkeit" von Minorca hinwies. Es wird erklärend bemerkt, die Inseln müßten „gegen jede kühne oder habgierige Aktion eines Feindes gesichert werden."

„Das Modernste vom Modernen"

Senator **General Bourgois**, Mitglied des Heeresausschusses, hat einem Mitarbeiter des „Paris Midi" über **die Verteidigungsanlagen an der Ostgrenze** folgendes erklärt:

Die Verteidigungsanlagen in Elsaß und Lothringen sehen vor, erstens eine Reihe Blockhauser längs des Rheins, zweitens größe Befestigungsanlagen zwischen Metz und Weißenburg. Die in Beton gebauten und mit Erde bedeckten Häuser wurden in Gruppen von je zehn an jeder gefährdeten Stelle des Rheines, an Brücken und sonstigen leicht überschreitbaren Flußstellen errichtet. Sie werden mit kleinen Abteilungen belegt und mit Feldgeschützen und Maschinengewehren bestückt werden, unterirdische Gänge sorgen für die Lebensmittelzufuhr. Die Blockhäuser werden nötigenfalls durch ein Stacheldrahtnetz ergänzt werden. Diese Blockhausarbeiten sind so gut wie fertiggestellt, die großen Befestigungsanlagen dagegen an der lothringischen Grenze werden noch zwei Jahre in Anspruch nehmen. Sie dürften als das Modernste vom Modernen gelten, in Ausmaßen sowohl als auch an Widerstandsfähigkeit. Sie werden mit großen Vorräten und mit schwerer Artillerie versehen werden. Alles in allem dürften die Befestigungsanlagen eine absolut sichere Abwehr ergeben und den Grenzbewohnern das Gefühl unbedingter Sicherheit gewähren.

General Bourgeois kam auch auf den konstruktiven Plan Frankreichs zu sprechen und erklärte: Angenommen, dieser Plan gehe durch, dann würden bis zu seiner Verwirklichung wenigstens vier Jahre ins Land gehen. Zunächst müßten sich sämtliche Länder mit Genf ins Einvernehmen setzen, dann müßte jede Regierung im Parlament den Plan unterbreiten, und wenn man soweit sei, dann werde Frankreich drei Gesetze zu verabschieden haben: 1. Ueber die Rekrutierung, 2. über die Mobilmachung und 3. über die Kadres. Dann wird der Generalstab seinen Mobilisierungs- und Konzentrationsplan ausarbeiten müssen, was 2½ Jahre dauern würde. Alles in allem brauche man also nicht übertrieben pessimistisch zu sein.

von Gronau in Athen gelandet

Die deutschen Weltflieger teilten in einem Radiotelegramm ihre Landung im Hafen von Athen mit. Das Dornierflugboot hat sein Tagesziel vom 2. November um 11.50 Uhr erreicht.

Von Gronau will als nächstes Tagesziel Rom anfliegen. Zur Beendigung seines Weltfluges liegt dann noch als letztes schweres Hindernis die Ueberquerung der Alpen vor ihm, die mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Jahreszeit bei schlechter Wetterlage nicht möglich ist. Die Flieger werden in Rom deshalb besonders sorgfältig Wettermeldungen einholen.

Schwierige Probleme Englands

Aus dem Kabinettsausschuß für die Abrüstungsfragen

Ueber die Sitzung des Kabinettsausschusses für die Abrüstungsfragen berichtet der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph": Unter den anwesenden Ministern waren Sir John Simon, Lord Hailsham und Sir Cunliffe-Lister. Außerdem nahm an den langwierigen Beratungen des Ausschusses eine Anzahl Sachverständiger teil. Die Tatsache, daß es jetzt einen französischen und einen amerikanischen Plan gibt, wird nicht als ausreichender Grund betrachtet, die britischen Vorschläge, besonders die bezüglich der qualitativen Abrüstung, zurückzuziehen. Diese Methode ist in dem französischen Plan, der sich hauptsächlich auf die Sicherheit und die Abschaffung der Berufsarmeen auf dem Kontinent bezieht, so gut wie unberücksichtigt geblieben. Einige britische Minister sind nicht nur für die Abschaffung der schweren Bombenflugzeuge, sondern der Militärflugzeuge überhaupt. Hierbei stoßen sie natürlich auf den energischen Widerstand der interessierten Ministerien. Ebenso protestieren diese hinsichtlich des amerikanischen Planes im Interesse der Sicherheit des britischen Reiches gegen jede weitere Verminderung der Schlachtschiff- und Kreuzerflotte. Es scheint ziemliche Einstimmigkeit in Regierungskreisen darüber zu herrschen, daß es besser wäre, Deutschland bald zur Abrüstungskonferenz zurückzubringen, als in Abwesenheit Deutschlands einen Plan auszuarbeiten und ihn dann Deutschland zur Genehmigung oder zur Kritik zu unterbreiten.

Zu der Sitzung des Kabinettsausschusses sagen „Times": Der Kabinetts-Sonderausschuß für die Abrüstungsfrage machte weitere Fortschritte bei seiner Arbeit an dem Entwurf einer Darstellung der britischen Abrüstungspolitik. Es verlautet, daß die auf Kriegsführung zur See und in der Luft bezüglichen Teile so gut wie fertig sind. Man hofft, daß die ganze Erklärung so zeitig fertig gestellt sein wird, um es Sir John Simon zu ermöglichen, bei der Eröffnung der Aussprache über den französischen Plan in der nächsten Woche in Genf zu sein. Eine Reise Macdonalds nach Genf dürfte keinesfalls vor 14 Tagen in Frage kommen.

Die Konservativen fordern Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft

Premierminister Macdonald empfing mit einigen seiner Kabinettskollegen eine Abordnung des konservativen Parlamentsausschusses für landwirtschaftliche Fragen, der auf die dringliche Notwendigkeit von Hilfsmaßnahmen für die notleidende Landwirtschaft hinwies. Die Antwort des Premierministers beschränkte sich auf wohlwollende Zusicherungen allgemeiner Art, und verschiedene konservative Blätter geben ihrer bitteren Enttäuschung darüber Ausdruck.

Die Gemeindewahlen

Nach 82 Ergebnissen der Gemeindewahlen in England und Wales haben die Arbeiterparteiler einige Sitze auf Kosten der Konservativen, Liberalen und Unabhängigen gewonnen.

Die Ruhestörungen in London

Die Kundgebungen vor dem Unterhaus sind dank des großen Polizeiaufgebotes im großen und ganzen ziemlich ruhig verlaufen. Stellenweise Ansätze zu ernsteren Tumulten wurden von der Polizei im Keime erstickt. In der Umgebung des Unterhauses waren Hunderte von Polizisten zu Fuß und zu Pferde zusammengezogen, die durch Bereitschaften in den Seitenstraßen jederzeit verstärkt werden konnten. In einiger Entfernung vom Unterhaus gab es starke Ansammlungen, die von der Polizei zerstreut werden mußten. In Whitehall kam es in der Straße der Ministerien in der Nähe des Kenotaph zu einem Auflauf. Von dem Ehrenmal wurden Kränze heruntergerissen. In der Nähe vom Trafalgar Square mußte eine Polizeiabteilung scharf gegen die dort versammelte Menge vorgehen, die ein Stein- und Flaschenbombardement auf die Polizisten eröffnet hatte. Auf dem Themsekai wurden zwei Automobile von Demonstranten umgeworfen. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor. Zahlreiche Fensterscheiben wurden eingeworfen.

In verschiedenen Stadtteilen hatten die Arbeitslosen Versammlungen, in denen sich kleinere Zwischenfälle ereigneten. In einer Versammlung wurden zwei Journalisten, die eben im Begriff waren, ihre Berichte durchzutelephonieren, für Spitzel gehalten und von der Menge bedroht. Die Polizei mußte ihnen zu Hilfe kommen. Gegen Mitternacht wurde der Platz vor dem Parlament von Demonstranten und Neugierigen gesäubert. Dabei mußte die Polizei mehrfach vom Gummiknüppel Gebrauch machen. Im allgemeinen ist die Aktion jedoch ruhig verlaufen. An einer Stelle wurden Angriffe gegen Straßenbahnwagen versucht, deren Schilder abgerissen wurden. Es bestand auch die Absicht, die Wagen umzuwerfen.

In der Nähe des Parlamentsgebäudes wurden insgesamt 50 Demonstranten festgenommen. Einige an der Demonstration Beteiligte wurden leicht verletzt.

Aus London, 2. Nov., wird gemeldet: Die arbeitslosen Demonstranten, die zu Fuß nach London gekommen waren, haben sich heute zum Teil bereits auf den Rückweg begeben, gleichzeitig wurden von der Strafkammer 27 Unruhestifter wegen Beamtenbeleidigung und anderer Vergehen zu geringen Freiheits- oder Geldstrafen verurteilt.

Völkerbundsrat am 21. November

Nach einer Note der japanischen Delegation an den Generalsekretär des Völkerbundes ist anzunehmen, daß der Völkerbundsrat zur Behandlung des Lyttonberichts über die mandschurische Frage am 21. Nov. zusammentreten wird. Man rechnet mit einer zwei- bis dreiwöchigen Tagung des Völkerbundsrates, der sich eine Tagung des von der außerordentlichen Völkerbundsversammlung eingesetzten 19-Ausschusses und dann die außerordentliche Völkerbundsversammlung selbst anschließen wird.

Kleine politische Nachrichten

Zur Frage der Reichsreform

wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß bei der Behandlung der Reichsreformpläne selbstverständlich keine endgültige Entscheidung im Kabinett gefällt werde, ehe nicht die Länderregierungen mit dem großen Fragenkomplex befaßt worden sind. Nachdem im Anschluß daran die Entscheidung des Kabinetts getroffen sein wird, wird eine ordnungsmäßige gesetzliche Erledigung des ganzen Problems erfolgen.

Keine Herabsetzung des Pensionsalters der Beamten

Im Wahlkampf spielt die Meldung eine Rolle, daß die Reichsregierung die Absicht habe, das Pensionsalter der Beamten auf 60 Jahre herabzusetzen. Aus Kreisen des Reichsinnenministeriums wird dem Contibüro auf das bestimmteste versichert, daß die Reichsregierung mit derartigen Plänen nicht das geringste zu tun habe und eine weitere Herabsetzung des Pensionsalters absolut nicht in ihrer Absicht liege.

Reichskanzlerbesuch in Süddeutschland

Von zuständiger hessischer Stelle wird amtlich mitgeteilt: Reichskanzler von Papen hat die Absicht, im Anschluß an seine Besuche in Dresden, Stuttgart, Karlsruhe und nach der Einweihung der Rheinbrücke in Mannheim am 20. November auch der hessischen Regierung in Darmstadt einen Besuch abzustatten.

Zwei interessante Wahlplakate





Schluß mit der Enteignung und Mißwirtschaft

Liste 14 — **Wählt Volksrecht** — **Liste 14**

Sonder-Angebot in mollig warmen Schlafdecken!

Ich hatte Gelegenheit am Lager eines erstklassigen Fabrikanten eine Riesen-Menge sehr guter Schlafdecken zu enorm billigen Preisen zu kaufen. — Diese gelangen in diesen Tagen zu außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf. — Nur einige Beispiele:

Jacquarddecken schwere Qualitäten
150x220 . . . **5.50, 4.70**
150x200 . . . . . **4.95,** — **4.20**

Karrierte Decken schöne Pastellfarben, Ia Qualität
150x220 . . . **4.95**
150x200 . . . . . — **4.20**

Kamelhaarfarb. Decken schwere Qualität., schöne Ränder
150x220 . . . **6.35, 5.50**
150x200 . . . **5.50, 4.90, 3.20,** — **2.55**

Ein Posten Jacquarddecken 140/190 und 150/200, gute Qualitäten . . . . . **3.95** und — **2.95**

Ein Posten Original-Wolldecken Jacquard und Kamelhaar, unter Fabrikpreis . . . . . **9.75** und — **8.90**

Reise-Plaids mit Fransen, Ia reine Wolle, auch für die Chaiselongue geeignet — **16.50**

Wilh. Perch Opladen



Lösen Sie 1 Paket Dr. Thompson's Schwan-Pulver in 1¼ Liter kochendheißem Wasser auf, rühren Sie gut um, und Sie erhalten nach Erkalten 3 Pfd. weiße weiche, reinigungskräftige Seifen-Paste. Schwan Paste ist das Beste und Billigste für alle Abseifarbeiten, zum Schrubben und Putzen, zum Einweichen und Vorwaschen besonders schmutziger Wäsche. — Erst recht sparsam ist das neue Doppel-Paket, es kostet nur 44 Pfg.

Dr. Thompson's Schwanpulver

Zum Bleichen — Klarspülen der Wäsche Seifix. Paket 14 Pfg.

Gegen Reaktion und Bolschewisierung

Über obiges Thema spricht in einer öffentlichen

Wahl-Kundgebung

Pg. Dr. Otto
Standartenarzt der Standarte 53
(Ehem. Regimentskamerad des derzeitigen Reichskanzlers)

am Donnerstag, den 3. November 1932, im Saale des **Herrn Prante in Hilgen.** Unkostenbeitrag 10 u. 20 Rpf.

Einlaß 8 Uhr. Beginn 8.30 Uhr.

NSDAP Hilgen.

Fahrpläne

zum Preise von 30 Pfennig sind zu haben in der Geschäftsstelle dieser Zeitung

2-Zimmer-Wohnung

zu vermieten.
Hilgen 8



Nutz- und Rassegeflügel-Zuchtverein Burscheid

Samstag, den 5. Nov., abends 8.30 Uhr, i. Vereinslokal Conrads Burscheid

Monats-Versammlung

Da sehr wichtige Tagesordnung vorliegt, u. a. die Austeilung der Ausstellungspapiere für die Verbandsausstellung in **Solingen,** ist dringendes Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Interessenten sind herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Ländl. Reiterverein
Burscheid-Paffenlöh.

Freitag, 4. November, abends 8.30 Uhr,

Versammlung

im Vereinslokal.
Wichtige Tagesordnung.
Der Vorstand.

Hamka-Lebensmittel

immer billige Preise
immer beste Qualität!

Getrocknete Pflaumen	Pfd. 25 Rpf	Harzer Käse, ganze Kiste, 10 Roll.	85 Rpf
Eierschnittnudeln, lose	„ 42 „	Schweizer, vollsaftig	Pfd. 97 „
Makkaroni	„ 42 „	Limburger, ohne Rinde	„ 54 „
Erbsen, gelbe, prima	Pfd. 19 Rpf	Hausm. Blut- u. Leberwurst	Pfd. 40 Rpf
Bohnen, weiße, prima	„ 12 „	Leberwurst, feinste	„ 100 „
Erbsen, geschälte, prima	„ 26 „	Blutmagen, sehr fein	„ 65 „
Gemüseerbsen, sehr fein	Kilo-D. 55 Rpf	Fleischwurst, feinste,	Pfd. 95 Rpf
Brechbohnen, fadenfrei	„ 50 „	Bratwurst, geräuchert	„ 89 „
Schnittbohnen, fadenfrei	„ 45 „	Delikateß-Sülze	„ 65 „
Holländer, vollfett	Pfd. 68 Rpf	**Margarine, frisch**	**Pfd. 28 Rpf**
Mai-Gouda, vollfett 45%	„ 78 „	Hamka-Margarine mit Gutschein	
Edamer, vollfett	„ 78 „	Pfd. 45, 55, 65, 75 Rpf	

Donnerstag, Freitag und Samstag erhalten Sie außer Gutscheinen zu jedem Pfund Margarine noch einen Riegel Schokolade Rabatt auf alle Waren

Hamburger Kaufhaus (Franz Bremer)
Burscheid — **Opladen**

Prima Hammel-Fleisch

(70 und 80 Rpf pro Pfund) ab Freitag-Nachmittag abzugeben. Bestellungen bei: Sixt, Burscheid, Hauptstraße 92, Fernsprecher 530.

Zum Sehen geboren · Zum Schauen bestellt

3 *der schönsten und gediegensten deutschen illustrierten Zeitschriften vereinigt in* **1**

Reichster Inhalt
*
Ueber 100 Seiten Umfang
*
Viele Bilder
*
Farbenprächtige Kunstblätter
*
Preis nur **1.50**



Ein Jahrgang bringt eine ganze Bücherei und Bildersammlung: 3 bis 4 Romane, über 200 wertvolle Aufsätze und Schilderungen aus allen Gebieten, viele Bilder und farbenprächtige Kunstblätter

Es gibt keine andere deutsche Zeitschrift von dieser Eigenart, die für den beispiellos billigen Preis von nur M. 1.50 monatl. so Außergewöhnliches bietet!

Gutschein
An den Verlag Heinrich Beenken Berlin SW 19
Bitte senden Sie mir kostenlos ein „Türmer"-Probeheft. 30 Pfennig für Porto füge ich bei.

Bestellschein
An die Buchhandlung
Ich bitte mir die schöne Zeitschrift „Der Türmer" zum monatlichen Preis von M. 1.50 zu liefern.

Ort und Datum: _____
Name: _____
Vertreter gesucht!

Eine Freude für das deutsche Haus!

Personal-Anzeiger des „Daheim"

Unsere Geschäftsstelle des Bergischen Volksboten vermittelt ohne Spesenaufschlag Anzeigen für das „Daheim". Das Publikum hat nur nötig, die Anzeigentexte bei uns abzugeben und die ermäßigten Gebühren zu entrichten.

Diese lauten:

Stellen-Angebote . . jetzt nur 90 Rpf.
Stellen-Gesuche . . . . jetzt nur 67 Rpf.
Sonstige kl. Anzeigen (auch Heiratsanzeigen) 1.08 RM für die Zeile (1 Zeile = 7 Silben)

Geschäftsstelle des „Bergischen Volksboten"

Möbl. Zimmer

mit Kochgelegenheit zu mieten gesucht.

Angebote mit Preisangabe unter **R. B. 95** an die Geschäftsstelle dsr. Zeitung.

Burscheid, Luisenstraße, schöne mod. abgeschlossene

3-Zimmerwohn. 1. Etage

mit Zubehör u. Gartenstück **zu vermieten.**

Badermann, Hilgen Dabringhausenerstraße.

Kipp & Grünhoff
Opladen, Telefon 45
Holz- u. Baustoffhandlung

Wand- u. Flurplatten
Spülsteine
Tonrohre
Klosetts

Bergischer Volksbote

Burscheider Zeitung

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Nr. 259 2. Blatt Donnerstag, 3. November 1932

Im Dienste helfender Nächstenliebe

Und wieder einmal ist es Herbst geworden, hat die Natur da draußen ihr farbenbuntes Kleid angezogen, und wieder einmal, wie in den Vorjahren, flatterte da die freundliche Einladung des Vaterländischen Frauenvereins, Zweigverein Burscheid, zu seiner General-Versammlung auf unseren nüchternen Redaktionstisch. Gern griffen wir nach ihr und legten sie nicht, wie so manche — wir wollen es offen gestehen — ärgerlich beiseite, denn ihr zu folgen, das ist keine Arbeit für uns, das bedeutet ein Nachmittag voll Freude und Genuß, selbst für den so geplagten Zeitungsmenschen. Und nicht wir allein sind es, die dem alljährlichen Rufe des „Vaterländischen" gern und freudig folgen, denn mit uns eins in dieser Beziehung sind all unsere Frauen und Mädchen, sei es „uß däm Dorp" oder „van dän Höf". Das bewies auch wieder trefflich die gestrige Veranstaltung, denn trotz Regen und Wind, trotz schmutzigen Straßen und Wegen, waren sie alle wieder herbeigeeilt und füllten das freundliche Sälchen des Hotels „Zur Post" (Otto Stoßberg) bis zum letzten Plätzchen. Sie alle, ob jung oder alt, sind nicht vergebens gekommen, denn es wurden ihnen wieder einmal höchst gemütliche und recht erbauliche Stunden beschert

Es liegt im ganzen Wesen unseres Vaterländischen Frauenvereins, daß er nur wenig an die große Oeffentlichkeit tritt, denn sein segensreiches Wirken und Schaffen beruht in der stillen Liebestätigkeit an unseren Armen und Kranken, an unseren Alten und Jungen. Einmal nur im Jahre, wenn der Herbst ins weite Land zieht und seine bunten Farben streut, wenn draußen für unsere Landfrauen die Arbeit beendet ist, wenn in Feld und Garten Ruhe herrscht, dann ruft er seine Mitglieder und Freunde zusammen, um ihnen von seinem wohltätigen Wirken und Schaffen zu erzählen und neuen Mut und neue Kraft und Zuversicht zu sammeln für die Zukunft, die aufs neue Sorgen und Mühen bringt. Alljährlich gibt der in der General-Versammlung des Vaterländischen Frauenvereins erstattete Jahresbericht ein eindrucksvolles Bild stiller, segensreicher Tätigkeit zum Wohle der bedrängten und bedrückten Mitbürger. Aber nicht nur trockene Zahlen und Ausführungen gibt es an diesem Nachmittag, sondern auch einige willkommene Stunden der Ausspannung und Erholung, deren unsere Frauen gerade in der jetzigen so sorgenschweren Zeit dringend bedürfen. Und daß der Vorstand richtig gehandelt hat, auch in diesem Jahre trotz aller Zeitennöte nicht auf diese Veranstaltung zu verzichten, bewies die über alle Erwartungen hinausgehende rege Anteilnahme unserer Frauenwelt, ein Vertrauensvotum (um zeitgemäß zu sprechen) für unseren Vaterländischen und seine höchst anerkennenswerte Tätigkeit, wie es eindrucksvoller nicht hätte sein können.

Wie üblich, gab es vorerst einen echt bergischen Kaffee, der dem neuen Wirt des „alten" Hauses alle Ehre machte. Und wiederum waren es die Geschwister Vieth (klein dürfen wir jetzt wohl nicht mehr sagen), die mit einem prächtigen Klaviervortrag die wieder recht sinn- und liebevoll gestaltete Vortragsfolge einleiteten. Alsdann begrüßte Frau Alwine Siebold die Anwesenden aufs herzlichste und führte dabei u. a. aus: Mir ist die angenehme Aufgabe geworden, Ihnen allen einen herzlichen Willkommengruß zu entbieten und Ihnen im Namen des Vorstandes herzlichen Dank zu sagen, nicht nur für Ihr heutiges Erscheinen, sondern vor allen Dingen für das rege Interesse und für Ihre Treue zum Verein. Möchte der heutige Tag Ihnen von neuem die Gewißheit geben, daß die Arbeit, an der wir alle beteiligt sind, heute mehr denn je unsere ganze Kraft und unser ganzes Herz fordert. Herzlichen Gruß und Dank im Namen des Vereins Herrn Surma, der in liebenswürdiger Weise seine Kraft zur Verfügung stellte und mitgeholfen hat, den heutigen Nachmittag recht froh zu gestalten. Ein besonders herzlicher Gruß gilt unserer Heimatpresse. Wenn wir die Presse benötigten, so hat gerade der „Bergische Volksbote" uns seine Spalten bereitwilligst geöffnet und auch vor allen Dingen tatkräftig mitgeholfen, die Oeffentlichkeit mit unseren Zielen bekannt zu machen. Der Presse auch an dieser Stelle herzlich zu danken ist uns eine selbstverständliche Pflicht. Und nun folgen Sie mir bitte in Gedanken an das entgegengesetzte Ende unseres Vaterlandes und begrüßen dort unsere, bei ihrer Tochter zu Besuch weilende, verehrte und liebe Vorsitzende Frau Paula Roevenstrunck. Ich bin überzeugt, ich spreche in aller Sinne, wenn ich sage, daß wir von ganzem Herzen bedauern, daß sie heute nicht unter uns weilt und wir ihren Worten nicht lauschen können. Wenn wir auch nachher an den beiden Aufführungen ihren Geist zu spüren bekommen, so wäre uns doch ihre persönliche Anwesenheit lieber gewesen. Die Liebe, die sie unserer Sache entgegenbringt, ist so groß, daß diejenigen, die mit ihr zu arbeiten die Freude haben, mitgerissen werden zu gleichem freudigen Schaffen für unser Volk und Vaterland. So grüßen wir unsere liebe Vorsitzende, die jetzt in Gedanken bei uns weilt, von ganzem Herzen aus der Ferne und freuen uns schon auf den Tag, wo sie wieder mit uns zu ernster, aber auch schöner Arbeit vereint ist. Und nun begleiten Sie mich an das Krankenbett einer treuen Mitarbeiterin, zur Frau Bürgermeister Rohde. Daß sie heute noch nach Wochen ernster Krankheit das Bett hüten muß, ist nicht zuletzt auf die unermüdliche und gewissenhafte Arbeit im Dienste unserer armen notleidenden Mitbürger zurückzuführen. Wir grüßen sie und ebenfalls unser krankes treues Vorstandsmitglied Frau Frieda Faust und wünschen ihnen eine baldige und völlige Genesung. Von dieser Stelle will ich auch jetzt schon allen denen von Herzen danken, besonders auch den hiesigen Gärtnereien Wiedenhoff und Pfleger, die heute zur Verschönerung des Festes beigetragen haben und noch beitragen wollen. Es ist uns schwer geworden, die Versammlung in der heutigen Form zu beschließen. Dem Drange aus Mitgliederkreisen haben wir schließlich aber stattgegeben. Der zahlreiche Besuch ist ein Beweis dafür, daß unsere Veranstaltung im Lauf der Jahre zu einem liebgewordenen, nicht gerne entbehrten Festtage geworden ist. Hier wollen und sollen Sie für einige Stunden Ihre Sorgen, die heute wohl in jedem Hause zu finden sind, vergessen, hier sollen Sie sich unter gleichgesinnten deutschen Schwestern neuen Mut und neue Kraft zum Schaffen und Streben für ein neues Vaterland holen. Das Vaterland, das aus tausend Wunden blutend, um seine Existenz ringt, braucht nicht nur starke Männer, nein, auch starke Frauen und Mütter, die bereit sind, ihre ganze Kraft den notleidenden Mitbürgern zur Verfügung zu stellen. Heute gilt es nicht nur Schmerzen zu lindern und der Not zu steuern, sondern auch verzweifelten und verbitterten Menschen neuen Lebensmut zu vermitteln. Das ist heilige Pflicht aller derjenigen Frauen, denen das Wohl unseres Vaterlandes am Herzen liegt und die wollen, daß unser Volk einmal wieder besseren Zeiten entgegengeht. Dazu zu begeistern ist auch der Zweck unseres Abends. Wenn Sie heute heimkehren mit dem festen Willen im Herzen, mich soll das Vaterland in seiner Notzeit nicht schwach sehen, dann ist der Zweck unseres heutigen Zusammenseins voll und ganz erfüllt. Helfen Sie uns helfen!

Frau Julie Sixt verlas sodann einen Festgruß der Vorsitzenden, Frau Paula Roevenstrunck, der soeben eingetroffen war, und in dem sie darum bittet, auch weiterhin in der Not unseres Vaterlandes treu zusammenzustehen. Und im Anschluß daran gab Frau Sixt in einem kurzen Jahresbericht einen Einblick in das stille Wirken des Vaterländischen Frauenvereins im verflossenen Jahre. Die Mitgliederzahl sei leider von 276 auf 268 zurückgegangen, der Vorstand derselbe geblieben. Die Einnahmen hätten 1087,61 RM, die Ausgaben 882,27 RM betragen, mithin sei ein Kassenbestand von 205,34 RM verblieben. In der Hauptsache habe man wieder Wöchnerinnen, Kranke und kinderreiche Familien unterstützt und zu Weihnachten mit 30 Paketen und sonstigen Gaben viel Freude bereitet. Der Jugendabteilung gebühre für ihre liebe Hülfe herzlicher Dank. Sie bat darum, daß alle Mitglieder und Gönner dem Verein auch in Zukunft die Treue bewahren möchten, damit er auch weiterhin imstande sei, die Not, die immer größer werde, zu lindern und in manches Haus und in manche Familie Freude zu bringen.

Ueber die Arbeit und das Leben und Treiben der Jugendabteilung erstattete Fräulein Sabine Zimmermann einen interessanten Bericht, der bewies, daß auch diese sich schon ihrer Aufgabe, alten und kranken Leuten sowie notleidenden Kindern zu helfen, bewußt ist. Sie richtete zum Schluß einen dringenden Appell an die Mütter, ihre Töchter der Jugendabteilung und damit zu deren Arbeit zum Wohle unserer Nächsten zuzuführen.

Umrahmt wurden die Berichte von köstlichen Darbietungen und reizenden Vorführungen, auf die wir aber nur kurz eingehen können. Die kleine kecke Grete Willms aus Nagelsbaum sang sich wieder mit ihren reizenden Lautenliedchen in alle Herzen hinein. Fräulein Lotti Pott aus Straßerhof erfreute mit neckischen Bubenliedern und Fräulein Grete Querfurth mit frohen Heimat- und Rheinliedern. In einem musikalischen Duett als zwei heiratslustige alte Jungfern lösten durch ihr urgelungenes Spiel die beiden Fräulein Hildegard Aubel und Hilde Kotthaus wahre Lachsalven aus. Im Mittelpunkt des Ganzen stand die Aufführung „Uß ahler bergischer Zick", eines ganz reizenden Werkchens in Burscheider Platt von unserer Heimatdichterin Frau Paula Roevenstrunck. Es war wirklich eine Freude und ein Genuß, der Darstellung der großen und kleinen Mädels unter der umsichtigen Leitung des Herrn Lehrers Surma zu lauschen. Und wenn dann die richtigen alten Burscheider Ausdrücke fielen, dann wollte das Lachen und der Beifall kein Ende nehmen. Ein Bravo den wackeren Mädels für ihre schöne Leistung. Zum Schluß gab es dann noch ein nettes Zwiegespräch, ebenfalls von Frau Roevenstrunck, das den beiden kleinen Mädchen den gewünschten Erfolg, eine Gabe für den Verein brachte.

So vergingen die Stunden im Fluge und mit Spannung sah man der üblichen Verlosung entgegen, die als Abschluß der schönen und unvergeßlichen Veranstaltung viele Glückliche noch mit einem netten Gewinn bedachte. Hoffentlich ist der Ertrag so, daß damit manche Not gelindert werden kann.

Wir glauben in aller Sinne zu handeln, wenn wir hier zum Ausdruck bringen, daß alle Teilnehmer mit der freudigen Genugtuung nach Hause gingen, einen wunderbaren Nachmittag erlebt zu haben, dessen Nachwirkungen gerade in dieser Zeit der Not und der Sorge doppelt wertvoll sind. Möge er weiterhin auch dazu dienen, dem Vaterländischen Frauenverein neue tatkräftige Freunde und Anhänger zuzuführen, damit er in der Lage ist, seine segensreiche und anerkennenswerte Tätigkeit im Dienste der Nächstenliebe auch in den kommenden schweren Wochen voll und ganz zu erfüllen. Helft helfen!

Hubertustag

St. Hubertus, der Schutzpatron der Jäger, dessen Gedenken der 3. November geweiht ist, lebte um die Wende des 7. Jahrhunderts erst am Hofe des fränkischen Königs Theodorich, später am Hofe Pippins von Heristal. Nach seiner bekannten Bekehrung, die nach der Legende durch die Erscheinung eines weißen Hirsches mit einem großen goldenen Kreuz zwischen dem Geweih erfolgte, widmete er sich eifrig dem Studium der Theologie und ward nach dem Tode des Bischofs Lampert dessen Nachfolger in Lüttich. Hochbetagt und tiefbetrauert von seiner ganzen Diözese starb er am 3. November 727. Hundert Jahre später ward er heilig gesprochen und galt von nun an als Schutzheiliger der Jäger. Von seiner in einem Ardennenkloster aufbewahrten Stola heißt es, daß ihre Berührung von der Tollwut heile. Verschiedene Ritterorden wurden ihm zu Ehren gegründet, von denen der bayrische am längsten existierte.

An den fürstlichen Höfen ist es Sitte, am Hubertustage große Jagden abzuhalten, die mit besonderen Festlichkeiten verbunden werden. Vor allem ist es die Fuchshatz, die an diesem Tage ausgeübt wird. England und Belgien sowie Südfrankreich sind diejenigen Länder, in denen diese Jagd am eifrigsten, oft noch unter althergebrachten eigentümlichen Gebräuchen, ausgeübt wird. Auch in Köln hat sich noch solch ein alter Brauch erhalten, indem dort die Jäger an diesem Tage ein Stückchen weißes Leder tragen, das mit Blut besprengt ist. Es wird ihm die gleiche Wirkung wie der Stola nachgesagt.

Zuchthausstrafen für Bahnguträuber

Ende Dezember 1931 und in den ersten Monaten dieses Jahres wurden im Umkreise von Köln, im Bergischen Land und in der Eifel verschiedentlich Bahngüterschuppen von Diebesbanden heimgesucht, die mit Autos anfuhren und nächtlicherweile die Bahnhöfe plünderten. Endlich gelang es dem Fahndungsdienst der Reichsbahn, im Februar den Räubern auf die Spur zu kommen, was zur Verhaftung von acht Personen führte. Erst leugneten die Angeklagten hartnäckig, so daß ein sorgfältiges Zusammentragen des Beweismaterials erforderlich wurde, um die Täter zu überführen. Daher kam es auch, daß die meisten Diebe seit Februar in Haft verbleiben mußten, bis der Verhandlungstermin vor der Großen Kölner Strafkammer anberaumt werden konnte. Es handelte sich bei den Angeklagten um fast durchgängig und einschlägig vorbestrafte Leute, von denen einer, ein gewisser Thomas, unter dem Verdacht der Mittäterschaft am Mord des Kölner Arztes Dr. Hugo Rubensohn steht. Gegen ihn und einen weiteren Angeklagten mußte das Verfahren vorläufig abgetrennt werden, weil in der Sache ein wichtiger Zeuge aus der Strafanstalt Siegburg nicht dem Gericht zugeführt worden war. So konnten denn auch bis auf zwei die übrigen der geladenen siebzehn Zeugen wieder entlassen werden.

In der Hauptverhandlung gestanden die übrigen sechs Angeklagten dann ein, teils gemeinsam in Gevelsberg und Küppersteg die Bahnhöfe nachts beraubt zu haben.

Eine ähnliche Tat, die in Burscheid verübt sein sollte, konnte einem der Beschuldigten nicht direkt nachgewiesen werden. Das Verfahren darüber wurde gleichfalls abgetrennt.

Dann waren die Angeklagten im übrigen geständig, sich vor der Ausführung der Taten mit Einbruchswerkzeugen versehen zu haben und jeweils mit Autos gefahren zu sein. Die Wagen ließen sie in der Nähe warten, machten sich an die Arbeit und erbeuteten Kisten mit Wurst, Margarine, Seifen, Stoffen u. a. m. In Köln verteilten und verkauften sie die Waren. Als die Bande festgenommen worden war und hinter Schloß und Riegel saß, hörten die Eisenbahnhofsberaubungen plötzlich auf. Die dem Thomas zur Last gelegten Einbrüche sollen vornehmlich am Rhein und in der Eifel verübt worden sein.

Für die im Bergischen Land verübten und nachgewiesenen schweren Einbruchsdiebstähle in Güterschuppen erhielten die Angeklagten Broviack, Kaulhausen und Alois Wirtzfeld je zwei Jahre und neun Monate Zuchthaus. Außerdem wurden ihnen die Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Der mitbeteiligte Paul Wirtzfeld wandert ein Jahr und drei Monate ins Gefängnis. Von den beiden mittätigen Kraftfahrern erhielt Josef Overzier eine Gefängnisstrafe von zehn Monaten, während Peter Graf mit neun Monaten davonkam, unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft.

Gegen den Thomas wird das Verfahren demnächst wieder aufgenommen.

Mehr Kaninchenzucht!

Die Arbeitslosenziffer ist immer noch im Ansteigen begriffen, die Höhe der Einkommen der Beschäftigten ist andererseits dauernd abgesunken. Jeder, auch noch so geringe Nebenerwerb, wird jetzt freudig begrüßt, und wenn gar die Vorteile so groß sind, wie bei der Kaninchenzucht, so ist es unverständlich, daß bei uns in Deutschland der Kaninchenzucht noch immer zu wenig Beachtung geschenkt wird. Wenn wir unsere Blicke auf unsere westlichen Nachbarn werfen, finden wir, daß Belgien, Frankreich, England, Holland usw. eine Kaninchenzucht betreiben, die uns in Staunen versetzt. Man fragt verwundert, weshalb denn in Deutschland die Kaninchenzucht nicht ebenso verbreitet ist. Die Voraussetzungen sind bei uns zumindest die gleichen, nur nötiger noch, bitter nötig haben wir es in Deutschland, durch die Kaninchenzucht haus- und volkswirtschaftliche Werte zu schaffen. Und ist es daher unsere Pflicht, daß wir uns überall für größte Verbreitung der Kaninchenzucht und dadurch zur Linderung der Ernährungsschwierigkeiten und der dabei mit nebenhergehenden Einnahmen aus der Fellverwertung einsetzen. Wir wissen wohl, daß die Kaninchenzucht in kleinerem Umfange aus Abfällen einen saftigen Braten liefert und bei intensiver Zucht mit wenig Mitteln ein großer Teil des Fleischbedarfs einer Familie gewonnen werden kann. Wir wissen auch, daß ein Kaninchenbraten wertvoller ist als Rind- oder Schweinefleisch und außerdem eine Delikatesse darstellt. In der schwersten Notzeit muß dieses Wissen zum Gemeingut aller derer werden, die der Kaninchenzucht noch fernstehen, aber sehr wohl in der Lage wären, eine solche zu betreiben.

Weit über 100 000 deutsche Volksgenossen finden in Deutschland in der Kaninchenfellverarbeitenden Industrie Beschäftigung und verdanken der Kaninchenzucht Arbeit und Brot.

Schon seit Jahresfrist wird seitens der Spitzenorganisationen der Kaninchenzüchter, dem Reichsbund deutscher Kaninchenzüchter, mit seinen ca. 70 000 Mitgliedern eine rege Werbetätigkeit

entfaltet, und alles darangesetzt, daß die deutsche Kaninchenzucht auf die Stufe geführt wird, die ihr in den heutigen Notzeiten zukommt.

Jeder, der sich für Kaninchenzucht interessiert und dieselbe möglichst rentabel gestalten will, tut gut daran, wenn er einem Kaninchenzuchtverein beitritt. Hier erhält er kostenlos Auskunft in allen einschlägigen Fragen betr. Rassenwahl, Fütterung, Pflege, Stallbau usw.

Obschon es bei diesen wirtschaftlichen Verhältnissen ein großes Wagnis bedeutet, veranstaltet der Kaninchenzuchtverein „Edle Rasse" Hilgen am 12. und 13. November im Lokale Hirschfelder in Hilgen seine lokale Kaninchen- und Produkten-Schau. Der Besuch dieser Ausstellung kann nur empfohlen werden, da über 80 Tiere der verschiedensten Rassen ausgestellt werden. In der angeschlossenen Produktenschau kann jeder sehen, was aus den einfachen Kaninfellen durch Veredlung und Verarbeitung gemacht werden kann.

Näheres über diese Ausstellung demnächst im Anzeigenteil dieser Zeitung. Jo. We.

Versteigerungsbericht der RDG vom 31. Oktober

Spätkartoffeln 1,90—2,10; Sommerspinat 6,60—7,70; Feldsalat 9—13,20; Wirsing (grün) 1,30—3,40; Rotkohl 1,20—3,00; Butterkohl 1—3; Weißkohl 1—1,50; Rosenkohl 9,40—13,80; Grünkohl 1,70—3,80; Wollbohnen 12,60—14; Zwiebel 6,70—6,90; rote Möhren 2,40—3,30; rote Beete 1,70—2,60; Tomaten c 13,10; Birnen 1. Sorte 9,50—15,60; Birnen 2. Sorte 5,90—8,10; Aepfel 1. Sorte 7,70—13,90; Aepfel 2. Sorte 6 je 100 Pfund; Sellerie 1. Sorte 5,90—8,70; Sellerie 2. Sorte 2,40—4; Porree 1. Sorte 1—1,90; Porree 2. Sorte 0,70—0,90; Blumenkohl 1. Sorte 20,40—27,80; Blumenkohl 2. Sorte 10,70—12,40; Kopfsalat 1. Sorte 3,40—6; Kopfsalat 2. Sorte 1—2,10; Endivien 1. Sorte 1,10—3,40; Endivien 2. Sorte 0,50—1; Kastengurken 1. Sorte 20,50; Kastengurken 2. Sorte 9,90—10; Kohlrabie 1. Sorte 1,20—3,30; Hühnereier A 13,20; B 12,70; C 11,90 je 100 Stück.

Anfuhr gut. Nachfrage gut.

Aus der Heimat

Winzerfest in Kuckenberg-Neuenhaus

Auf vielseitigen Wunsch wird am kommenden Sonntag, den 6. November, im Saale des Herrn A. Speck unter Mitwirkung der beliebten Kapelle Charlings Dancing Band das am vorletzten Oktobersonntag stattgefundene Winzerfest wiederholt. Wie ja bekannt, wurde dort eine reichhaltige Schlachtplatte oder Restaurationsschnittchen verabreicht.

Siehe auch Anzeige in morgiger Ausgabe.

Die Gefahrenkurve in Kräwinklerbrücke

Der Verkehrsverband für den Rhein-Wupper-Kreis hat jetzt folgenden Antrag an den Herrn Landeshauptmann in Düsseldorf gerichtet:

In der letzten Arbeitsausschuß-Sitzung des Kreisverkehrsverbandes wurde beschlossen, bei der Provinzialverwaltung den Antrag zu stellen, die gefährliche Kurve in Kräwinklerbrücke im Zuge der Provinzialstraße von Lüdorf nach Kräwinklerbrücke zu erbreitern. Es sind schon verschiedene Unglücksfälle in Kräwinklerbrücke vorgekommen, deren Ursachen in der Unübersichtlichkeit der Kurve zu suchen waren. Die Versammlung war der Ansicht, daß mit Hilfe des freiwilligen Arbeitsdienstes diese Kurve ohne großen Kostenaufwand erbreitert und übersichtlich gemacht werden kann.

Die Abtragungsarbeiten der beiderseitigen Berghänge in der Kurve, die eine bessere Uebersicht gestatten würden, und auch der Bau der in der letzten Sitzung des Verkehrsvereins besprochenen Wander- und Radfahrwege könnten ohne weiteres im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes durchgeführt werden.

Hindenburg Schirmherr der Kölner Jagdausstellung

Die Reichsjagdausstellung, die stets der Mittelpunkt der Grünen Woche in Berlin war, ist, da die Grüne Woche mit Rücksicht auf eine andere landwirtschaftliche Ausstellung im nächsten Jahr in Berlin ausfällt, 1933 in Köln. Reichspräsident von Hindenburg hat der Bedeutung dieser großen deutschen Jagdausstellung entsprechend die Schutzherrschaft übernommen. Folgende Jagdverbände unterstützen die Reichsjagdausstellung in Köln und werden gleichzeitig ihre Hauptversammlungen abhalten: Reichsjagdbund, Allgemeiner Deutscher Jagdschutz-Verein, Landesverband Rheinprovinz des Allgemeinen Deutschen Jagdschutz-Vereins, Preußischer Landesjagdverband, Verein Deutscher Berufsjäger, Weidmannsschutz, Westdeutscher Jägerbund.

Aus dem Programm des Westdeutschen Rundfunks

Am 5. November führt der Westdeutsche Rundfunk eine Komödie auf, die Friedrich der Große geschrieben hat. Der Dramatiker F. Walter Ilges hat das Stück nach dem französischen Original frei bearbeitet. Die Handlung ist von ihm nach Berlin verlegt worden; aus den französischen Personennamen wurden deutsche. Die Spielleitung hat Generalintendant Ernst Hardt. In führenden Rollen sind beschäftigt: Annemarie Jürgens, Minna von Seemen, Paul Apel, Walter Kosel, Rene Deltgen, Hans Salomon.

Wie bei den vergangenen Wahlen, wird der Westdeutsche Rundfunk auch am 6. November das ganze Abendprogramm auf die Reichstagswahlen abstellen. Von 19 Uhr ab sendet Berlin für alle deutschen Sender ein Konzert. In den Pausen dieses Konzerts findet fortlaufend die Berichterstattung über die Wahlen statt, und zwar so lange, bis das vorläufige Endergebnis feststeht. Eingeleitet wird dieser Wahldienst um 19 Uhr mit einem kurzen Stimmungsbild über den äußeren Verlauf des Wahltages.

Am 10. November zieht in Düsseldorf wieder der traditionelle Martinszug durch die Straßen. Der Westdeutsche Rundfunk wird dieses Erlebnis in der Zeit von 18,35 bis 18,50 Uhr zu Gehör bringen und damit vor allem den kleinen Rundfunkhörern eine Freude bereiten. Sprecher sind Rektor Spickhoff und Dr. Ernst.

Kein Branntweinausschank am Wahltage

Nach der Ministerialverordnung vom 15. Oktober 1932 ist der Ausschank und Kleinhandel mit Branntwein (worunter auch alle Liköre zu verstehen sind) am Wahltage und ebenfalls am Vortage verboten. Zuwiderhandlungen finden gesetzliche Ahndung.

Wechsel im Präsidium des ADAC

Der Präsident des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs, Landesbaurat C. Fritz-München, hat nach 18jähriger Tätigkeit in der Leitung des ADAC infolge Verschlimmerung eines ihn seit Jahren schwer beeinträchtigenden Leidens sein Amt niedergelegt.

Weiterbeschäftigung Ausgelernter ist Mehreinstellung

Auf eine Eingabe des Reichskartells des selbständigen Mittelstandes hat der Reichsarbeitsminister, wie der Berliner Lokalanzeiger berichtet, dem Kartell folgende Entscheidung mitgeteilt:

„Wenn ein Lehrling nach Ablauf seiner Lehrzeit nicht aus einem Unternehmen ausscheidet, sondern als Geselle oder Handlungsgehilfe oder sonst gegen Entgelt im Betriebe weiter beschäftigt wird, so ist diese Weiterbeschäftigung regelmäßig als Mehrbeschäftigung eines Arbeitnehmers im Sinne der Verordnung des Reichspräsidenten zur Belebung der Wirtschaft vom 4. September 1932 anzusehen".

Ein trauriges Zeichen der Zeit

Die wirtschaftliche Not macht sich besonders in den rheinischen Städten bemerkbar. Es sind vielfach Fälle bekannt geworden, in denen Häuser von den Eigentümern verlassen wurden, nur weil sie nicht mehr in dder Lage waren, die Steuern aufzubringen. Jetzt kommt aus Wiesbaden die Nachricht, daß ein Hotel, das einen Wert von mehr als 600 000 RM repräsentiert, mit allem Zubehör, einschließlich Möbeln und Silber, für ganze 56 000 RM an eine evangelische Hotelgesellschaft übergegangen ist. In dem Hotel soll ein christliches Hospiz eingerichtet werden.

Schwerer Unglücksfall

Langenfeld, 3. Nov. Ein schwerer, außerordentlich bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Mittwochvormittag im Werk Immigrath der Vereinigten Stahlwerke. Der 52 Jahre alte Arbeiter Rob. Bachhausen, Richrath, Hausgravener Weg, wurde von einer Schneidemaschine an den Kleidern erfaßt und geriet dadurch in das Räderwerk. Der Unglückliche verlor seine linke Hand, außerdem erlitt er noch rechts eine Schädelverletzung und eine Bauchverletzung.

Folgenschwerer Unglücksfall

Wermelskirchen, 3. Nov. Gestern nachmittag kurz nach 4 Uhr ereignete sich auf der Eich ein schwerer Unglücksfall. Ein hiesiger Dachdeckergehilfe aus der Waldstraße, der mit Reparaturarbeiten auf dem Dache eines Hauses beschäftigt war, stürzte wahrscheinlich infolge der durch den Regen vorursachten Glätte aus beträchtlicher Höhe ab. Mit schweren Verletzungen blieb der Bedauernswerte liegen. Der hinzugerufene Arzt ordnete die sofortige Ueberführung mittels des hiesigen Krankenwagens in das Lenneper Krankenhaus an.

600 Prozent Bürgersteuer

Wermelskirchen, 3. Nov. Der Regierungspräsident hat jetzt den Beschluß des Bürgermeisters, nach dem die Bürgersteuer auf den sechsfachen Landessatz festgesetzt ist, genehmigt.

Der letzte Düppelstürmer gestorben

Wermelskirchen, 3. Nov. Am vergangenen Sonntag verschied im hohen Alter von 90 Jahren Herr Louis Dahlhaus aus Tente. Der Genannte war Veteran von 1864/66 und nahm an der Erstürmung der Düppeler Schanzen teil. Mit ihm ist der letzte Düppelstürmer unseres Bezirks abberufen worden.

Einbruch in Tente

Wermelskirchen, 3. Nov. In der Nacht zum Dienstag statteten Diebe der Verkaufsstelle der Konsumgenossenschaft „Einigkeit" Remscheid einen Besuch ab. Sie erbrachen gewaltsam die Fensterläden, nahmen recht sorgfältig eine Glasscheibe aus dem Fenster heraus und öffneten dann auch die eisernen Blenden, die innen vor dem Fenster sich befanden. Es war den lichtscheuen Gesellen alsdann möglich, in das Warenlager hereinzusteigen. Hier suchten sie sich Fleisch- und Rauchwaren sowie auch Getränke und einige kleinere Sachen aus, die sie mitgehen hießen. Wie hoch der Wert des gestohlenen Gutes ist, war noch nicht genau festzustellen. Von einem der Hausbewohner sind Geräusche gehört worden, denen aber keine Bedeutung beigemessen wurde, erst am frühen Morgen wurde der Einbruch festgestellt.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Immer das alte Lied

Leverkusen, 3. Nov. Auf der Düsseldorferstraße wurde gegen 23 Uhr eine Radfahrerin durch einen sie überholenden Personenkraftwagen angefahren und erheblich verletzt. Der Führer fuhr, ohne sich um die Verletzte zu bekümmern, weiter. Durch einen nachfolgenden Kraftwagen konnte er aber gestellt werden. Da der Führer nicht im Besitze der Zulassungsbescheinigung war, wurde der Kraftwagen durch die Polizei sichergestellt.

Das geheimnisvolle E

Leverkusen, 3. Nov. Seit drei Tagen, oder vielmehr drei Nächten, erstrahlt zwischen zwei großen Schornsteinen der IG ein weithin leuchtender Riesenbuchstabe E. Die Leute zerbrechen sich den Kopf, warum und wieso dieses E dort leuchtet. Der Leuchtbuchstabe, am Tage hell weiß, wurde hoch zwischen den beiden mächtigen Schornsteinen des Kraftwerks vorläufig aufgehängt als Versuchsreklame, um erst einmal festzustellen, wie weit die Leuchtbuchstaben zu sehen sind.

Unterschlagung städtischer Gelder

Leverkusen, 3. Nov. Zur Anzeige gelangte ein Hilfsangestellter wegen Unterschlagung amtlicher Gelder. Er war bei den städtischen Betriebswerken Leverkusen beschäftigt und beaufsichtigte mehrere Kleinbetriebe. Er ließ sich in den einzelnen Betrieben vereinnahmte Gelder aushändigen und unterschlug diese. Die unterschlagene Summe beläuft sich, wie die Polizei angibt, auf 3000 bis 4000 Mark.

300 Mark Schaden bei einem Zimmerbrand

Langenfeld, 3. Nov. Zu einem eigenartigen Zimmerbrand kam es am Zehntenweg. Während der Nacht machte sich Brandgeruch bemerkbar, der einen der Hausbewohner aus dem Schlaf schreckte. Beim näheren Zusehen ergab sich, daß im Wohnzimmer eine unter einem Aquarium angebrachte Petroleumlampe explodiert war, wodurch verschiedene Sachen im Zimmer Feuer gefangen hatten. Der Brand konnte gelöscht werden, jedoch war bereits ein Schaden von 300 Mark entstanden.

Wieder Unterricht in der evgl. Schule Immigrath

Langenfeld, 3. Nov. Der Rückgang der Scharlacherkrankungen der Schulkinder und die Genesung der Kinder des Schulleiters lassen es nun wieder zu, daß der Unterricht in der evgl. Schule in Immigrath aufgenommen werden kann.

Doppelraubmord in Köln

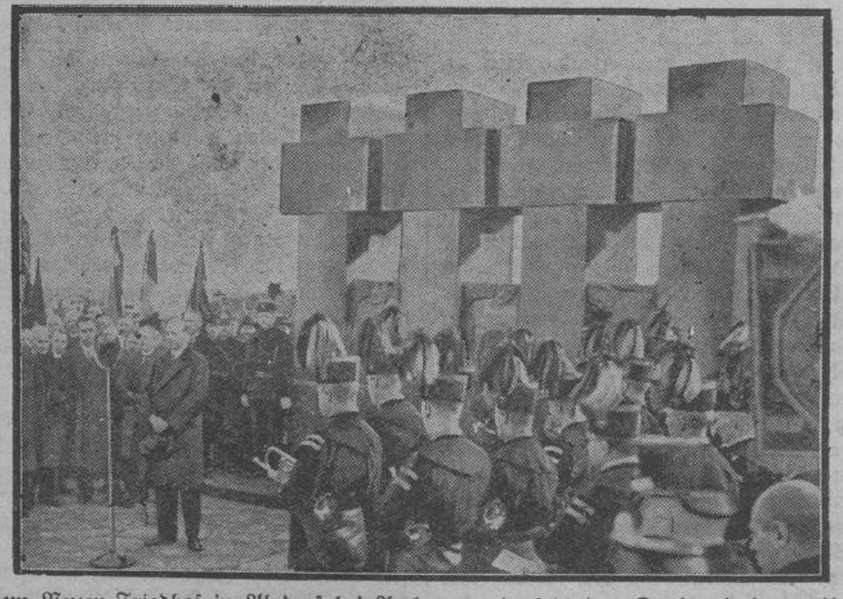
In dem Hause Rudolfplatz 10 wurden Mittwochnachmittag die ledige 61 Jahre alte Ulla Korte und der 48 Jahre alte Geldzusteller Oberpostschaffner Klemens Körner ermordet aufgefunden. Beide waren durch Kopfschüsse getötet.

Nach den polizeilichen Feststellungen ist die Tat in den frühen Morgenstunden zwischen 8,15 und 8,30 Uhr von einem bisher unbekannten Mann, der sich als Student der Medizin ausgegeben hatte, verübt worden. Der Mörder hat sich Dienstag bei der Korte als Untermieter einlogiert und einen Geldbetrag an seine eigene Adresse geschickt. Als ihm dieser Betrag gestern morgen in seine Wohnung gebracht wurde, hat er den Geldzusteller durch einen Kopfschuß getötet und ihm die Geldtasche mit 2800 RM Inhalt und einem Wertbrief über 100 Franken geraubt. Ulla Korte, die im Nebenzimmer mit dem Aufräumen der Wohnung beschäftigt war, wurde gleichfalls durch einen Kopfschuß getötet. Bisher fehlt von dem Täter jede Spur, sodaß auch eine Personalbeschreibung vor der Hand nicht erfolgen kann.

Die gräßliche Tat kam dadurch ans Tageslicht, daß in den gestrigen Abendstunden ein Neffe der ermordeten Ulla Korte diese besuchen wollte und auf wiederholtes Schellen keinen Einlaß erhielt. Etwas Schlimmes ahnend, holte er einen Schlosser, der die Wohnungstür mit Gewalt öffnete. Den Eintretenden bot sich ein schreckliches Bild. In einem Zimmer lag die Tante in einer Blutlache und neben ihr der Geldbriefträger. Der Umstand, daß der zweifache Mord erst nach zehn Stunden aufgedeckt wurde, erklärt sich daraus, daß der Postbeamte durchgehenden Dienst hatte und erst gegen 17 Uhr vermißt wurde. Gerade in dem Augenblick, als das zuständige Postamt durch einen Boten bei der Familie des Erschossenen Erkundigungen nach dessen Verbleib einziehen ließ, teilte die Kölner Kriminalpolizei den grausigen Mord mit.

Für die Ergreifung des Mörders hat der Regierungspräsident in Köln eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt. Den gleichen Betrag sowie zehn Prozent des wieder herbeigeschafften Geldes hat die Oberpostdirektion Köln ausgelobt.

Die Einweihung des Denkmals für die Opfer von Alsdorf



Auf dem Neuen Friedhof in Alsdorf bei Aachen wurde jetzt das Denkmal eingeweiht, das dem Gedächtnis der 259 Bergleute gewidmet ist, die vor zwei Jahren bei der Katastrophe im Wilhelmschacht auf Grube Anna II den Tod fanden; fast 200 von ihnen fanden hier ihre letzte Ruhestätte. Unser Bild von der Einweihungsfeierlichkeit zeigt Landrat Claßen-Aachen bei der Gedenkrede — im Vordergrund die Bergknappenkapelle des Eschweiler Bergwerkvereins

Oberbergisches

Ein Zwischenfall in Gummersbach

Wie von der Polizei auf Anfrage bestätigt wird, ist es bei der Anwesenheit Hitlers am Montagnachmittag in Gummersbach, wo er in der Schützenburg eine Wahlrede hielt, zu einem Zwischenfall gekommen. Als die Insassen eines Hitler begleitenden Münchener Autos auf der Kaiserstraße von einigen Kommunisten mit dem Ruf: „Heil Moskau" empfangen wurden, schlug die Begleitmannschaft auf der Durchfahrt mit Peitschen auf die Menge ein, wobei vier Personen, u. a. ein junges Mädchen, getroffen wurden. Gegen die Insassen des Autos, Mitglieder der Stabswache Hitlers, ist Strafantrag gestellt worden.

Wuppertal

Ein seltenes Brautpaar

Gestern morgen wurde in Barmen ein allerdings etwas seltenes Brautpaar standesamtlich und kirchlich getraut. Der Bräutigam steht in

Aus der Gemeinde Witzhelden

Volksbücherei Witzhelden

Mit der regelmäßigen Buchausgabe wird am heutigen Donnerstag wieder begonnen. Für die langen Winterabende kann eine rege Inanspruchnahme der Bücherei, die über eine große Auswahl guten Lesestoffes verfügt, nur empfohlen werden. Die Leitung der Bücherei hat wie bisher Lehrer Kocks. Die Ausgabe erfolgt in der Ortsschule.

dem beneidenswerten Alter von 80 Jahren, während seine noch jugendliche Braut 74 zählt.

Sportvereine für Notgemeinschaft

Der Rasensportverband Wuppertal hat vom Polizeipräsidenten die Erlaubnis erhalten, am Bußtag drei Spiele von kombinierten Stadtmannschaften veranstalten zu dürfen. Der Reinertrag aus diesen Spielen soll der Notgemeinschaft zufließen.

Köln

Eine teure Sache

500 Mark für ein abweisendes Urteil

Ein Kammermusiker klagte am Kölner Arbeitsgericht gegen die Stadt Köln auf dauernde Weiterbeschäftigung. Er sei auf Lebenszeit angestellt. Der Vertreter der Stadt wandte ein, der Kläger sei kein Dauerangestellter, da er noch keine zehnjährige Dienstzeit zurückgelegt habe. Er sei nur sieben Jahre in städtischen Diensten. Der Vorsitzende belehrte hierauf den Musiker, daß er nach der ordnungsmäßigen Kündigung keinen Anspruch auf Weiterbeschäftigung habe. Um die in diesem Falle sehr erheblichen Gerichtskosten sparen zu können, empfehle er ihm, die Klage zurückzuziehen. Der Kammermusiker aber erklärte, er wolle unter allen Umständen eine Entscheidung. Diese lautete wie folgt: „Die Klage wird abgewiesen. Da der Kläger Weiterbeschäftigung auf Lebenszeit beantragt, so wird der Wert des Streitobjektes auf 72 000 Mark festgesetzt. Hiernach betragen die Gerichtskosten 500 Mark, die der Kläger zu tragen hat."

Westdeutsches

Bonn. Goethemedaille für einen Gelehrten. Der Reichspräsident hat dem Bonner Professor der kath. Theologie, Fritz Tillmann, in Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft und den akademischen Nachwuchs die Goethemedaille verliehen.

Duisburg. Der Tod im Hafen. Im Hafenbecken C ertrank der 16jährige Hilfsarbeiter Schmitz, der auf der Meidericher Schiffswerft beschäftigt war. Der Junge hatte den Auftrag erhalten, einen reparierten Kahn zu einem Schiff zu bringen. Hierbei muß der Junge das Uebergewicht bekommen haben und ins Wasser gestürzt sein. Der Tote konnte erst nach längeren Bergungsarbeiten geborgen werden.

Hamborn. Ein Wohlfahrtsbeamter überfallen und mißhandelt. Der 27 Jahre alte Beamtenanwärter Renberg vom städt. Wohlfahrtsamt in Hamborn wurde am Abend auf dem Heimwege von unbekannten Tätern an der Ecke Sophien- und Barbarastraße hinterrücks überfallen und durch Schläge auf den Kopf zu Boden geworfen. Der Ueberfallene erlitt einen Schlüsselbeinbruch und eine schwere Gehirnerschütterung, so daß ihm das Erinnerungsvermögen völlig geschwunden war. Erst nach etwa 48 Stunden kehrte ihm die Erinnerung allmählich zurück. Der Beamte war früher schon einmal von einem Wohlfahrtsempfänger bedroht worden, obwohl er als ruhiger und sozial eingestellter Mann bekannt ist. Die Polizei hat die Ermittlungen nach den Tätern eingeleitet.

Altena. Einstellung von 100 Arbeitern. Das Ohler Eisenwerk Theobald Pfeiffer in Ohle hat durch größere Aufträge eine Belebung der einzelnen Fabrikationszweige erfahren. Insgesamt konnten daher etwa 100 Arbeiter eingestellt werden. Wie man hört, läßt der Auftragseingang nicht nach, so daß man hoffen kann, daß noch weitere Einstellungen gemacht werden.

Bottrop. Verschiedene Schmuggler festgenommen. Hier wurden von der Kriminalpolizei drei Schmuggler festgenommen. 115 Pakete mit unverzolltem holländischem Tabak wurden vorgefunden und beschlagnahmt. Die Schmuggler waren gerade im Begriff, die Ware auszupacken, als sie von der Polizei überrascht wurden. Es handelt sich um zwei Frauen aus Borken, die den Tabak nach Bottrop gebracht hatten, und um einen Abnehmer aus Bottrop.

Essen. Keine 250 000 Mark für den „Opernsänger Faure" Vor einigen Tagen wußte eine Essener Zeitung zu berichten, daß der Stadt Essen für den in ihrem Besitz befindlichen „Opernsänger Faure" von Manet durch einen Mittelsmann 250 000 Mark geboten worden seien. Die Stadt habe dieses Angebot abgelehnt, obwohl das Bild keine günstige Kritik gefunden habe. Wie uns hierzu von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist das der Stadt Essen gemachte Angebot erheblich unter der Summe von 250 000 Mark geblieben. Im übrigen habe das Angebot deshalb abgelehnt werden müssen, weil es sich bei dem Gemälde um ein Geschenk handele, das von der Stadt nicht veräußert werden könne.

Die Notlage im Siegerland

Kein Geld für Schulheizung

In den Industriegemeinden Eiserfeld und Gosenbach mußten sämtliche Volksschulen geschlossen werden, weil das Geld zur Beschaffung von Heizmaterial fehlte. Die Unterstützungen konnten nur zu einem Bruchteil ausgezahlt werden. Sämtliche politischen Parteien haben sich an Reichs- und Staatsregierung gewandt und sofortige Hilfe verlangt. Es wird in dieser Erklärung darauf hingewiesen, daß 25 Prozent der Einwohner von der Wohlfahrt unterstützt werden müssen, hinzu kämen noch die Arbeitslosen- und Krisenunterstützungsempfänger. Insgesamt seien 95 Prozent der Arbeiter brotlos.

Das Wetter von heute und morgen

Mild, zeitweise abnehmende Bewölkung, kaum Regenfälle von Bedeutung, westliche Winde.

Ein Brandstifter gefaßt

Drei Brandstiftungen eingestanden

Abends wurde der Landwirt Friedrich B. aus Niederaden bei Lünen wegen Brandstiftung festgenommen. Unter der Last des Beweismaterials legte er schließlich ein Geständnis ab und gab zu, daß er drei Brände selbst angelegt hat, um sich in den Besitz der Versicherungssumme zu bringen

32 000 Zahlungsbefehle in 10 Monaten

Von Januar bis Ende Oktober, also in 10 Monaten, sind im Bezirk des Amtsgerichts Bielefeld 32 000 Zahlungsbefehle hinausgegangen. Das ergibt einen Durchschnitt von werktäglich 120 bis 150 Stück. 60—65 Prozent aller Zahlungsbefehle wurden auf dem Vollstreckungswege erledigt, bei 15—20 Prozent gab es Widerspruch. Der Rest wurde auch noch nicht durchweg bezahlt, sondern mancher Gläubiger mußte das Fruchtlose seines Bemühens einsehen.

Immer wieder Tränengasanschläge in Duisburg

Nunmehr wurde der vierte Tränengasanschlag abends auf die Einheitspreisfiliale des Karstadt-Konzerns in Duisburg, das sogenannte Epa-Haus, verübt. Diesmal erlitt der Geschäftsbetrieb entgegen den drei vorhergehenden Anschlägen keine so erhebliche Störung, da man auf das Gas frühzeitig aufmerksam wurde. Einige ausgepuffte Patronen wurden gefunden. Wie bei den übrigen Fällen konnten auch in diesem Falle die Täter unerkannt entkommen.

Ein roher Autofahrer

Ein Dienstmädchen aus Fuhlen, das mit einem Fahrrad nach Rinteln fahren wollte, wurde von einem in gleicher Richtung fahrenden Auto angefahren und vom Rade geschleudert. Während das Mädchen mit einem Beinbruch und anderen schweren Verletzungen auf der Straße liegen blieb, raste der Autofahrer mit dem Fahrrade, das sich bei dem Zusammenstoß auf dem Kühler festgeklemmt hatte, davon. Obwohl der Fahrer sofort das Licht ausgeschaltet hatte, war doch von Augenzeugen die Nummer des Wagens festgestellt worden. Es handelt sich um einen Mietwagenbesitzer aus Rinteln. Als dieser auf Umwegen wieder zu seiner Garage zu gelangen suchte, wurde er dort von der Polizei in Empfang genommen.

Hoher Einnahmeausfall im Dortmunder Haushalt

Der Zuschuß für das Wohlfahrtsamt soll verringert werden

Nach einem von der Finanzverwaltung der Stadt Dortmund herausgegebenen Zwischenbericht werden sich die zu Beginn des Etatjahres geschätzten Steueraufkommen von 36,5 Millionen Mark auf 33 Millionen Mark verringern. Das bedeutet gegenüber dem Jahre 1930 ein vermindertes Steueraufkommen von 19,5 Millionen Mark. Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet ist die Steuerkraft von 97,84 Mark im Jahre 1930 auf 88,50 Mark im Jahre 1931 und auf 64,60 Mark in diesem Jahre zurückgegangen. Auch die Erträgnisse aus den Beteiligungen an den gewerblichen Betrieben (Gas, Wasser und Elektrizität) haben mit einem Aufkommen von 1,4 Millionen Mark bei einem Etatseinsatz von 1,8 Millionen Mark einen starken Rückgang erfahren. Gegenüber 1929 und 1930, als die Einkünfte aus diesen Beteiligungen an den gewerblichen Unternehmungen noch 4.5 Millionen Mark betrugen, beträgt der Einnahmerückgang 66 Prozent. Besonders stark ist dabei der Rückgang der Einkünfte aus der Beteiligung der Stadt Dortmund an den V. E. W. Diese Beteiligung brachte im Jahre 1930 allein noch 3,3 Millionen Mk. ein.

Um in etwa einen Ausgleich für den Einnahmeschwund zu erzielen, sind seit längerer Zeit bereits die Fürsorgearbeiten eingestellt. Hierdurch soll der mit 47,9 Millionen Mark veranschlagte Zuschuß für das Wohlfahrtsamt um 6,3 Millionen Mark auf 41,5 Millionen Mark gesenkt werden. Es besteht aber kein Zweifel darüber, daß sich die Einstellung der Fürsorgearbeiten nur vorübergehend als Besserung erweisen werde. Dadurch, daß keine Ueberweisung der Fürsorgearbeiten an das Arbeitsamt erfolgen kann, bleibt die Bewegung in den Zahlen der Wohlfahrtserwerbslosen aus, so daß sich im nächsten Jahre, wenn keine starke Besserung des Arbeitsmarktes eintritt, eine ungewöhnlich hohe Belastung des Wohlfahrtsetats eintreten muß.

Letzte Funkmeldungen

Das Luftschiff Graf Zeppelin nahm in Sevilla eine Zwischenlandung vor.

Der Generalsekretär der Zentrumspartei Dr. Vockel hielt in Hildesheim eine Rede, in der er den Standpunkt des Zentrums zur gegenwärtigen politischen Lage schilderte.

In einer Bochumer Massenversammlung der Zentrumspartei sprach der Vizepräsident des Reichstags, Esser, über den politischen Weg des Zentrums.

Reichstagspräsident Göring rechtfertigte in der Bonner Beethovenhalle das Verhalten Hitlers am 13. August und sagte, daß Hitler aus dem Pflichtgefühl gegenüber seinen Anhängern heraus die Kanzlerschaft habe fordern müssen.

Adolf Hitler verteidigte in einer Rede im Berliner Sportpalast seine Stellungnahme vom 13. August.

Eine Wahlrede des preußischen Ministers Severing wurde in Magdeburg abgesagt, weil Severing ernstlich erkrankt in Frankfurt a. M. darniederliege.

In Oldenburgischen unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß die nationalsozialistische oldenburgische Regierung, einem Antrag der nationalsozialistischen Stadtratsfraktion entsprechend, demnächst einen Nationalsozialisten als Oberbürgermeister in Oldenburg einsetzen wird.

Der französische Arbeitsminister erklärte, daß Herriots Besuch in Madrid eine Atmosphäre geschaffen habe, die der engen Verbindung der beiden Länder sehr dienlich sein werde.

Der französische konservative Landwirtschaftsausschuß, der aus rund 200 Abgeordneten besteht, hat eine Entschließung gefaßt, die sich scharf gegen die Landwirtschaftspolitik der englischen Regierung wendet. In politischen Kreisen glaubt man, daß eine Gruppe der Konservativen bei der Parlamentseröffnung gegen die Regierung stimmen wolle, falls diese nicht bald eine befriedigende Erklärung über die Landwirtschaftspolitik abgebe.

Während ein Teil der Pariser Blätter der Ansicht ist, daß der Wechsel in der Besetzung des polnischen Außenministeriums keine Aenderung der Beziehungen Polens zu Frankreich zufolge haben werde, ist Pertinax der Ansicht, daß der Wechsel unmittelbar die polnisch-französischen Beziehungen treffe. Der sozialdemokratische „Populaire" wendet sich scharf gegen den neuen Außenminister Beck.

Die heutige Reichsrats-Aussprache

Im großen Reichsratssitzungssaale trat heute Vormittag der Reichsratsausschuß für Verfassungs- und Geschäftsordnungsfragen zusammen. Den Vorsitz übernahm Reichsinnenminister Freiherr v. Gayl selbst. Vertreten sind außer Preußen und den übrigen Ländern auch sämtliche Provinzen. Auf der Tagesordnung steht offiziell die Geschäftsordnung des Reichsrates. Tatsächlich handelt es sich jedoch um eine Sitzung, die als Ersatz für eine öffentliche Auseinandersetzung zwischen dem Reich und der preußischen Regierung zwischen beiden vereinbart worden ist, damit eine vertrauliche Aussprache über die Differenzen stattfinden kann. Ein Antrag auf Einberufung des Ausschusses lag schon seit längerer Zeit von dem Vertreter der Rheinprovinz Dr. Hamacher vor. Dieser Antrag wurde sofort mit der Besprechung verbunden.

Der Untergang der „Niobe" vor dem Marinekriegsgericht

In der Marineschule Kiel-Wik begann heute Vormittag vor dem Marinekriegsgericht die Verhandlung über den Untergang des Marinesegelschulschiffs „Niobe" am 26. Juli ds. Jhrs., bei dem 69 Angehörige der Reichsmarine den Seemannstod gefunden haben. Vorsitzender in diesem Prozeß, für den zwei Tage vorgesehen sind, ist Marinekriegsgerichtsrat Schuck, als militärische Beisitzer fungieren die Kapitänleutnants Berger und Bramesfeld. Die Anklage wird vom Marinekriegsgerichtsrat Becker vertreten. Die Verteidigung liegt in den Händen des Kieler Rechtsanwalts Rathje, dem Kapitänleutnant Rogge zur Seite steht. Die Anklage richtet sich gegen den Kommandanten der „Niobe", Kapitänleutnant Ruhfuß. Sie stützt sich auf § 326 des Strafgesetzbuches. Dieser Paragraph handelt von der fahrlässigen Herbeiführung des Sinkens eines Schiffes. Zu der Verhandlung sind 20 Zeugen geladen, unter ihnen 13 frühere Angehörige der „Niobe" mit dem Wachoffizier Oberleutnant Lott an der Spitze, die bei dem Untergang gerettet werden konnten. Zu der Verhandlung haben sich zahlreiche Pressevertreter eingefunden.

In der Anklageschrift gegen Kapitänleutnant Ruhfuß werden die Umstände geschildert, unter denen das Unglück eintrat. Bei dem Ausmaß der Katastrophe, so heißt es in der Anklage, ist die Mutmaßung gerechtfertigt, daß das Unglück hätte vermieden werden können.

Der Berliner Verkehr völlig lahmgelegt

Die Berliner warteten heute früh zu Hunderten an den Haltestellen auf ihr gewohntes Verkehrsmittel. Erst als sie durch Flugblätter über den Streik bei der Berliner Verkehrs-Gesellschaft unterrichtet wurden, setzten sich die Massen in Bewegung, um zu Fuß an ihre Arbeitsstätte zu gelangen. Die Mannschaftswagen, die in der dritten und vierten Morgenstunde das Personal zu den Betriebsbahnhöfen bringen sollten, kehrten mit fast leeren Wagen zurück, da sich nur ein ganz geringer Teil Arbeitswilliger eingefunden hatte. An den Betriebsbahnhöfen der BVG waren noch in der Nacht uniformierte Streikposten aufgestellt worden, die allen Arbeitswilligen den Zutritt zu den Wagenhallen verweigerten, zum Teil mit Gewalt, so daß es zu Reibereien kam. Die Polizei hat bereits in der Nacht Sicherungsmaßnahmen getroffen und befindet sich zurzeit in erhöhter Dienstbereitschaft. So sind besondere Streifenwagen eingesetzt und die Straßenposten verdoppelt worden. Besonderes Augenmerk richtet die Polizei auf die Betriebsbahnhöfe, die von zahlreichen BVG-Leuten umlagert sind. Der Streik ist allgemein, es verkehren weder Straßenbahn, noch Untergrundbahn, noch Autobusse. Bisher wurden zwei Nationalsozialisten und ein Kommunist festgenommen, die führend an der Beschädigung von Mannschaftswagen mitgewirkt hatten.

Amtsenthebung

des Bürgermeisters von Eutin durch den Reg.-Präsidenten Boehmcker

Der nationalsozialistische Regierungspräsident Boehmcker, Eutin, hat den Bürgermeister der Stadt Eutin, den Deutschnationalen Dr. Stoffregen, seines Amtes enthoben.

Dr. Stoffregen wurde durch ein Kommando der Schwartauer Ordnungspolizei unter Führung eines Polizeihauptmanns aus seinen Amtsräumen entfernt.

Der Bürgermeister, so berichtet das Contibüro, hat den Polizeihauptmann auf die Ungesetzlichkeit seines Vorgehens hingewiesen, und beim oldenburgischen Staatsministerium telegraphisch Beschwerde erhoben. Der Kreisvorstand der Deutschnationalen Volkspartei hat in einem an den Reichsinnenminister gerichteten Telegramm um das Einschreiten des Reiches im Interesse von Recht, Ruhe und Ordnung gebeten.

Außenminister Zaleski zurückgetreten

Aus Warschau, 2. Nov., wird gemeldet: Außenminister Zaleski ist zurückgetreten. Als Nachfolger ist sein bisheriger Mitarbeiter Oberst Beck ausersehen.

Beck gilt als Vertrauter des Marschalls Pilsudski, dessen langjähriger Adjutant er früher war.

Zaleski bekleidete das Amt eines Außenministers seit der Machtübernahme durch Marschall Pilsudski im Sommer 1926 und vertrat Polen bei allen internationalen Konferenzen.

Geschäftliches

Ein Prospekt, der unserer heutigen Auflage beiliegt, macht darauf aufmerksam, daß am kommenden Samstag, den 5. November, wieder ein Spezialist des Dr. Scholls Fußpflege-Systems in der Colonia-Drogerie Leo Becker anwesend ist.

Gerade die Dr. Scholl-Methode hat auch in hiesiger Gegend große Erfolge aufzuweisen, weshalb den Fußleidenden nur empfohlen werden kann, sich kostenlos beraten zu lassen.

Wieder toben die Herbststürme



Auf dem Atlantik, in der Nordsee und im Armelkanal dauern seit Tagen außerordentlich schwere Stürme an, die für die Schiffahrt eine ernste Gefahr bedeuten. Unser Bild zeigt das Wüten der Sturmflut in Hastings an der englischen Südküste — die Zuschauer flüchten vor einer aufsprühenden Sturzsee

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten
einschl. „Unterhaltungsbeilage"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Zwangs-Versteigerung

Am **Freitag, den 4. November,** nachmittags 4 Uhr, sollen zu **Burscheid,** im Versteigerungslokale Gasthaus Ohmann

1 Nähmaschine, 1 Herd

öffentlich meistbietend gegen bare Zahlung versteigert werden.

Stürmer
Obergerichtsvollzieher in Opladen.

Hans Helbings spätes Glück

Roman von J. Schneider-Foerstl — Urheberrechtschutz durch Verlag Oskar Meister-Werdau

4

Karsten nickte ihm freundlich zu, reichte Lona den Arm, um sie auf dem schlüpfrigen Boden vor dem Fallen zu schützen und wandte sich zum Gehen Als sie die Landstraße erreicht hatten, zog sie ihren Arm aus dem seinen.

„Die Leute haben mich für Ihre Frau gehalten!" stieß sie kurz hervor und er wußte nicht, ob es Scham oder Zorn war, das aus ihren Worten klang.

„Danken Sie Gott, daß Sie's nicht sind, gab er zurück.

„Ich habe mich geschämt," entschlüpfte es ihren Lippen.

„Ich nicht," sagte er gleichmütig. „Ich habe mich sogar sehr geschmeichelt gefühlt, solch' hübsche, junge Frau zu haben!"

„Herr Doktor! —" Zornig wandte sie ihm ihr Gesicht zu.

„Seien Sie nicht böse, Fräulein Petersen," bat er. „Es war nicht schlimm gemeint. In diesem Irrtum befand sich der Mann schon gestern abend und das war es, worüber ich zu Hause so herzlich lachen mußte." Er streckte ihr impulsiv die Hand entgegen. „Ich habe schon zweimal verziehen, — verzeihen Sie nun auch einmal!"

Sie übersah seine Rechte und blickte seitwärts in die Wiesen, die Lippen zornig aufeinandergepreßt.

„Wollen Sie nicht vergeben?"

„Nein!"

„Fräulein Petersen, was habe ich denn so Unrechtes gesagt? Ist es denn solch' ein Verbrechen, wenn ich mich freue, wenn ein anderer ein hübsches, junges Mädchen für meine Frau hält? Ich bin doch auch ein Mensch, wie jeder andere, und wenn ich abends todmüde nach Hause komme, glauben Sie mir, da erfaßt mich zuweilen ein krankhaftes Sehnen, es möchte ein Weib auf mich warten — mein Weib! Und wenn ich eine Mutter jauchzen höre, deren Kind ich dem Tode abgetrotzt habe, erfaßt mich ein heißes Verlangen, es möchte mein Kind sein. Ich bin ein Kindernarr und darf keines mein eigen nennen. Die Kleinen fühlen, daß ich sie lieb habe, und strecken mir ihre Händchen entgegen — aber keines nennt mich Vater!"

Lona war ganz blaß geworden. War das Dr. Karsten, der da zu ihr sprach? Wie hatte sie ihn verkannt. Sie blieb unvermittelt stehen. „Herr Doktor," stammelte sie, „. . . ich . . . ich . . ."

„Was ist es denn, Fräulein Petersen?" frug er warm. „Wenn Sie mich für wert halten, schenken Sie mir Ihre Freundschaft!" sprach sie stockend und hielt ihm ihre Rechte entgegen.

Er umfaßte sie mit festem Drucke und sah ernst in ihre großen, blauen Augen.

„Also auf gute Freundschaft, Fräulein Lona!" Er wollte bitten, „schließen Sie auch Helbing ein," aber er hielt es für besser, damit zu warten. Einmal mußte sie ja doch einsehen, wie sehr sie im Unrecht war.

Ein schmaler Seitenweg bog von der Landstraße ab. Karsten verhielt den Schritt. „Ich kann Sie leider nicht nach Hause bringen. Im Ludwigstaler Hüttenwerk habe ich Patienten, die mich vormittags erwarten!" sprach er. Aber eine Bitte hätte ich: „Wollen Sie mir einen Freundschaftsdienst erweisen? Den ersten?" —

„Was kann ich für Sie tun?" frug sie mit einem warmen Klang in der Stimme.

„Für mich nichts, aber für den fahrenden Mann da oben Verwenden Sie sich für ihn!"

„Vater ist ja leider nicht da," warf sie ein.

„Aber Helbing!"

Einen Augenblick zögerte sie. Er sah, wie sie mit sich kämpfte. Dann reichte sie ihm die Hand.

„Ich werde zu Direktor Helbing gehen!" Seine Augen strahlten auf. „Ich danke Ihnen, Fräulein Lona!" Er tat, was er noch nie getan hatte, beugte sich herab und küßte Lonas weiße Hand. Gleich darauf sah sie ihn festen Schrittes über den schmalen Feldweg gehen, rasch, ohne umzusehen. Mit hängenden Armen sah sie ihm nach. — Was hatte sie versprochen? — Ihr war, als müßte sie ihn zurückrufen. „Ich kann nicht! Ich kann nicht zu Helbing gehen," stöhnte sie. „Zu jedem anderen will ich kommen, aber zu ihm nicht."

„Doktor Karsten!" rief sie durch die hohle Hand dem Arzte nach.

Aber der Wind verschlang ihr Rufen.

* * *

Die Direktorwohnung war an die Fabrik angebaut, gleichsam die Fortsetzung derselben. Um dem Aeußeren das Kahle, Einförmige zu nehmen, rankte sich sorgfältig geschnittener Efeu bis hoch an den Gibel. Die Wohnung war äußerst bequem und geräumig. Aber von den fünf Zimmern bewohnte Helbing nur drei derselben. Das eine diente ihm als Wohn-, das andere als Schlafzimmer; ein weiteres hatte er sich als Arbeitsraum eingerichtet. Alles war behaglich mit fast frauenhaftem Geschmack arrangiert. Das Frühstück besorgte Behrens, Mittag- und Abendtisch nahm er im Gasthaus ein. Wenn schlechtes Wetter war, wurde es ihm ins Haus gebracht. Die Sonntage verbrachte er regelmäßig bei Karsten oder im Pfarrhof. An den Wochentagen nahm ihn der Dienst in der Fabrik voll in Anspruch. Die Arbeiter hatten sich anfangs seiner strengen Disziplin nicht fügen wollen. Unter dem alten Direktor, dem Vorgänger Helbings, war eine gewisse Nachlässigkeit eingerissen. Als Helbing hier Wandel schaffen wollte, drohte eine offene Revolte auszubrechen. Der Haupträdelsführer war der alte Werkmeister. Er hatte sogar die Arbeiter aufgestachelt, von Petersen die Entlassung Helbings zu fordern, aber die gemäßigteren derselben verhielten sich ablehnend. Kurze Zeit später wurde der Werkmeister von einem Unwohlsein ergriffen, als er eben an der Maschine stand. Helbing, den man herbeigerufen hatte, nahm ungesäumt dessen Platz am Räderwerk ein. Mit unverhohlenem Erstaunen beobachteten die Arbeiter sein Tun. Das war noch nie vorgekommen, daß einer der Beamten, noch dazu der Direktor selbst, die Arbeit von einem der ihren übernahm. Als Werkmeister Heller nach einer Viertelstunde wieder an die Maschine trat, da ein Ersatzmann nicht gleich zu beschaffen war, winkte ihm Helbing ab. „Schonen Sie sich noch etwas. Heller, es ist früh genug, wenn Sie mich in einer Stunde ablösen."

Dem Alten schossen Röte und Blässe in die Wangen. Herr Direktor, Sie hätten am wenigsten Ursache für mich einzuspringen!" stieß er hervor. „Machen Sie sich keine Gedanken, Heller, es ist alles längst vergessen!" nickte Helbing freundlich und bediente die Maschine mit aufgestülpten Hemdärmeln und entblößter Brust, bis Heller wieder an den Hebel trat. Seither standen die Arbeiter wie ein Mann zu ihm. Sie betrachteten ihn als einen der ihren. Wehe einem Neueingetretenen, der es wagte, sich gegen einen Befehl des Direktors aufzulehnen. Ein Dutzend Fäuste hoben sich gleichzeitig gegen ihn, allen voran der Werkmeister.

Helbing stand eben im Fabrikhof bei einer Gruppe von Arbeitern, als Lona auf ihn zutrat.

„Kann ich Sie sprechen, Herr Direktor?' Die Frage klang wie ein Befehl.

Helbing grüßte und maß sie erstaunt. Hatte sie ihm einen Auftrag ihres Vaters zu vermitteln?

„Ich stehe sofort zu Ihrer Verfügung, gnädiges Fräulein." Er entließ die Arbeiter, um an ihrer Seite nach seinem Büro zu gehen.

Den bequemen Klubsessel, den er ihr dort höflich anbot, ließ sie unbenützt.

„Ist zur Zeit eine Stelle in der Fabrik frei?" frug sie schroff.

„Nein, Fräulein Petersen!"

„Alles besetzt?"

„Alles!"

Ihre Brauen zogen sich dicht zusammen. Wie er dastand! Wie ein Fels! Keine Muskel zuckte in seinem Gesichte.

„Ist keine Entlassung möglich?" frug sie in dem gleichen Tone wie vorher.

„Ausgeschlossen, gnädiges Fräulein! Das wäre schreiendes Unrecht," gab er ohne jede Spur von Erregung zurück.

„Ich will aber, daß noch ein Arbeiter aufgenommen wird!"

„Das ist unmöglich, Fräulein Petersen! Die Stellenzahl ist voll!" sagte er ruhig.

Maßloser Zorn stieg in ihr auf. Seine Ruhe reizte sie auf's äußerste.

„Sie scheinen sich hier als unumschränkter Herr zu fühlen," herrschte sie ihn an. „Vergessen Sie nicht, daß Sie ein Angestellter meines Vaters sind, wie jeder andere auch. Die gesamte Vollmacht liegt in meinen Händen, wenn Vater verreist ist. Ich denke, das wird er Ihnen gesagt haben?"

„Nein," gab er zurück. Davon war ich nicht unterrichtet.

Sein Gesicht war aschfahl! Seine Rechte krampfte sich um die Lehne eines Stuhles. Ein Gedanke zuckte blitzschnell in ihm auf.

„Eine Stelle könnte allerdings in absehbarer Zeit frei werden, wenn Sie es wünschen," sprach er und seine Stimme klang rauh und brüchig.

„Welche?"

„Die Meine!"

Sie maß ihn mit zornblitzenden Augen. „Es soll sich niemand rühmen, daß es nicht Ersatz für ihn gäbe!" warf sie ihm mit verletzendem Spotte zu.

„Gewiß nicht!" erwiderte Helbing. Er war ganz ruhig geworden, schloß ein Seitenfach seines Schreibtisches auf und nahm den sich in seinen Händen befindlichen Kündigungsvertrag heraus. „Nachdem Sie Gesamtvollmacht haben und ich Ihre Worte als eine unzweideutige Entlassung auffasse, bitte ich Sie zu unterzeichnen," sprach er höflich und reichte ihr seine Füllfeder.

Sie wußte nicht, wie sie es fertig gebracht hatte, ihren Namen unter das Schriftstück zu setzen, aber es war geschehen. Wie im Taumel trat sie aus dem Hof, der in hellster Vormittagssonne lag. Was hatte sie getan? Sie lief nach der Villa. Behrens, der im Vestibül stand, erschrak über die unheimliche Blässe ihres Gesichts. Sie eilte an ihm vorbei und schloß sich in ihr Zimmer ein. In ihren Schläfen hämmerte das Blut; ihre Gedanken jagten wirr durcheinander. Was würde der Vater sagen? Und Karsten? Und Pfarrer Schmitt?

Helbing aber saß unterdessen an seinem Schreibtisch, den Kopf in die Hände gestützt und starrte unverwandt auf Lonas steile Schriftzüge. War es denn möglich? Er hatte sich hinreißen lassen! Lona Petersen war nicht schuldlos, gewiß nicht, aber er war es ebensowenig. Er hätte sich beherrschen müssen um jeden Preis. Petersen durfte nie den wahren Sachverhalt erfahren, es wäre Helbing charakterlos erschienen, ein Weib, das noch dazu ein halbes Kind war, als schuldig hinzustellen. Hatte ihn Lona demütigen wollen? Gleichviel! Er hätte zuerst mit Petersen Rücksprache nehmen sollen. Aber nun ließ sich nichts mehr ändern. Narr, der er gewesen! Liebe wollte er säen, und mußte fühlen, wie sie ihn haßte. Er hatte das Klopfen an seiner Tür überhört, erst als der Gutsverwalter Hartmann vor ihm stand, schrak er aus seinem Brüten auf und fragte nach dessen Begehr. Hartmann teilte ihm mit, daß der Nachtwächter der Fabrik sich um eine Stelle auf dem Oekonomiehof beworben hatte. Es habe sich nun zufällig eine solche erledigt. Wenn Helbing Ersatz für den Nachtwächter hätte, könnte dieser auf den Hof übersiedeln. Es schien, als begriffe der Direktor nicht sofort. Dann nickte er zustimmend.

„Gehen Sie zu Fräulein Petersen und tragen sie ihr die Sache vor. Ich möchte Sie bitten, mir hernach wieder Bescheid zu bringen!"

Hartmann war sprachlos. Das war wider alles Herkommen. Er entfernte sich kopfschüttelnd und stand fünf Minuten später vor Lona.

„Wer hat Sie zu mir geschickt?" frug sie stockend.

„Der Herr Direktor! Er will ohne Ihre Zustimmung keine Entscheidung treffen," erklärte Hartmann.

Ein Frösteln ging durch ihren Körper. Ihre Hände waren kalt wie Eis. Die Tragweite des Geschehenen kam ihr in ihrer ganzen Größe zum Bewußtsein.

„Ich bin einverstanden, wenn es der Herr Direktor für gut findet," gab sie tonlos zur Antwort.

So wurde der fahrende Mann Nachtwächter in der Fabrik.

* * *

Der Pfarrhof von St. Wylten lag im reichsten Festschmucke. Blumen und Blüten allüberall! Im Garten, an den Türen, den Fenstern, vor dem Eingang ein mächtiges Gewinde aus Tannengrün mit der Inschrift: „Herzlich Willkommen!" Martha, des Pfarrers Schwester, lief vom Erdgeschoß in den Oberstock und wieder herab und wieder hinauf. Hundert Kleinigkeiten, die noch zu tun waren, fielen ihr ein und tat doch nichts von alledem und lief wohl schon zum zehntenmale die Speichertreppe hinan, ob der Wagen noch nicht käme, der den Bruder von der Station brachte. Endlich rollte Petersens geschlossener Landauer über die Brücke. Vor dem Autofahren hatte Pfarrer Schmitt eine unerklärliche Scheu, darum hatte ihm der Kommerzienrat die Pferde geschickt. Petersen stand mit dem Bürgermeister, der sich zur Begrüßung eingefunden hatte, im Gespräch, Kooperator Ellermann unterhielt sich mit Karsten und Lona, als der Wagen knapp vor dem Eingang hielt. Ellermann öffnete hastig den Schlag.

„Willkommen! Von ganzem Herzen willkommen, Herr Pfarrer!" sagte er freudig.

Petersen streckte ihm über den Kooperator hinweg die Rechte entgegen. Karsten wollte ihm seinen Arm als Stütze leihen, aber Pfarrer Schmitt lachte über das ganze Greisengesicht.

„Herr Doktor, tun's Ihnen nicht bemüh'n. Ich bin ja so viel g'sund, wie ein Junger!" und dabei standen ihm die Tränen der Rührung über den herzlichen Empfang in den Augen.

Zwei weißgekleidete Mädchen sprachen einen Willkommgruß und überreichten ihm ein mächtiges Blumengewinde, der Bürgermeister begrüßte ihn im Namen der Gemeinde. Eine große Zahl von Großen und Kleinen umringten den Wagen, dem Pfarrherrn die Hand zu drücken.

„Tun's mir doch die Blumen abnehmen, Herr Kooperator, dann krieg ich auch noch die Linke frei," lachte Schmitt und drückte mit herzlichem Dank alle die Hände, die sich ihm entgegenstreckten.

Endlich stand er im Flur des Pfarrhofes, wo seine Schwester auf ihn wartete. Er faßte ihre abgearbeitete Rechte zwischen beide Hände und sah ihr liebevoll in die besorgten Augen.

„Nun bin ich halt wieder da, Martel! Wirst halt dein liebes Kreuz wieder mit mir haben!"

„Fühlst dich doch wohl?" frug sie ängstlich. „Aussehen tust soviel gut."

„Ja, ja. da tut nichts fehlen! Gut bin ich wieder beieinander. Unser Herrgott hat mich halt noch nicht brauchen können," fügte er bei.

Martha faltete dankbar die Hände und eilte in die Küche, den Mittagstisch aufzutragen, denn es ging schon gegen zwei Uhr. „Alles hat sich verbraten," jammerte sie, als sie die Speisen ins Wohnzimmer trug, wo Schmitt und Ellermann im Gespräch saßen.

„Bring's nur wie's ist. Wir drücken schon ein Aug' zu und wenn's sein muß alle zwei, gelt Ludwigl?" tröstete der Pfarrer seine Schwester. Sein Appetit ließ sehr zu wünschen übrig und nur auf Ellermann's bittenden Blick hin, zwang er sich zum Essen.

Hernach inspizierte der Pfarrherr den Garten und konnte sich nicht genug wundern, über all' das Wachstum.

„Wo du hinreichst, hast du Segen, Ludwigl," sagte er warm und zog den Arm des Kooperators durch den seinen. „Wenn du ein Steckerl einpflanzt, tut's Wurzeln treiben und Blüten bringen. So soll's sein, aber es bringt's nicht jeder fertig. Ich mein, ich bin eine ganze Ewigkeit fortgewesen. Hast recht viel Plag g'habt? Tröst' dich nur, jetzt bin ich wieder daheim. Fest woll'n wir zusammenhelfen, gelt ja?"

„Wollen Sie nicht ein wenig ruhen, Herr Pfarrer?" bat Ellermann.

„Ich glaub', es könnt nicht schad'n, Ludwigl! Aber nicht drinnen im Haus. Ich setz' mich in die Laube! Da bin ich immer gern gewesen!"

Ueber das blasse Kindergesicht des jungen Geistlichen ging ein Lächeln. Die großen, blauen Augen kontrastierten stark mit dem tiefschwarzen Haar, das nur an der Stelle, wo die Tonsur saß, eine Lücke aufwies. Der Talar umschloß fast überschlanke Formen, die ganze Erscheinung hatte etwas Gewinnendes, wer mit ihm in Berührung trat, der fühlte sich angezogen von dem Etwas, das unbewußt und ungewollt von ihm ausging. Er hatte eine ganz seltene Gabe, mit Menschen umzugehen. Nicht nur die Kleinen und Kleinsten, sondern auch die steifnackigen gewann er für sich.

Kurz nachdem er nach St. Wylten gekommen war, wurde dem Pfarrherrn gemeldet, daß der alte Schäfer Goller in seiner Waldhütte am Sterben läge.

„Bleib'ns mir mit dem Herrn Pfarrer vom Leib," hatte er zu Dr. Karsten gesagt, als dieser ihn auf den Ernst seiner Lage aufmerksam machte.

„Wollen Sie den Herrn Kooperator haben?" hatte Karsten gefragt.

„Lass'ns mir meine Ruh', Herr Doktor! Gar kein' will ich seh'n. Ich brauch' auch sonst niemand, ich werd' schon fertig mit mir selber."

Karsten hatte desungeachtet Pfarrer Schmitt verständigt, der sich sofort bereit machte, in die Waldhütte zu gehen, aber Ellermann bat: „Lassen Sie mich den Alten besuchen, Herr Pfarrer."

„Du könntest was erleben!" warnte Schmitt. „Der Goller ist zu allem fähig."

„Mehr als hinauswerfen wird er mich ja nicht!" meinte Ellermann und setzte dem Pfarrer so mit Bitten zu, daß dieser endlich nachgab.

Aber sein Empfang in der Waldhütte war entmutigend.

„Es ist besser, Sie bleib'n draußen," hatte Goller gesagt. „Tät ja doch nichts nützen! Was S' mir sagen wollen, weiß ich so. Da brauch'ns Ihna gar keine Müh' geb'n. Bei mir könnens überhaupt nicht anfangen, da müßten's zwei Tag dableiben, soviel hab ich beieinander!"

„Dann bleibe ich eben da, wenn es Ihnen recht ist!" hatte Ellermann erwidert.

„Solang 's Tag ist, gelt? — Aber bei der Nacht, da möcht'ns nicht herauß'n sein, da köm Ihnen die Furcht an, so scheichsam is da, wenn kein Mensch in der Näh ist. Könnt' leicht sein, daß Ihnen wer den Hals zudrück'n tät und man wüßt' am andern Morgen nicht einmal, wer's gewesen ist."

Dabei hatten seine graugrünen Augen den Kooperator boshaft angeschielt.

Ellermann erwiderte kein Wort. Er legte seinen Arm um den Leib des Alten, den ein Hustenkrampf befallen hatte. Als der Anfall vorüber war, schüttelte er ihm das armselige Bett und drückte ihn sanft in das karierte Kissen.

„Jetzt sollen Sie ein wenig schlafen, Goller," sagte er freundlich.

„Schlafen wär schon recht, wenn ich könnt," meinte der Kranke. „Aber sobald ich die Aug'n zumach', krieg ich's mit der Angst, da laß ich's lieber offen."